Biogr.
1263 f

263 f (Zarnack
Spieker

Joac

Dir

Doctor

Das Leben

Joachim Aug. Christ. Zarnacks,

vormaligen

Direktors am großen Militairwaisenhause
zu Potsdam,

von

C. W. Spieker,

Doctor der Philosophie und Theologie, Superintendent, Prof.
und Oberpfarrer zu Frankfurt an der Oder.

Frankfurt a. d. Oder,
bei F. J. Tempel.
1830.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Es giebt wenig Männer, die zu ihrem Amte einen so entschiedenen und vollkommenen Beruf haben, als ihn der sel. Zarnack zu dem Amte eines Erziehungs-Direktors an einer so großen und umfassenden Anstalt, wie das große Militärwaisenhaus zu Potsdam ist, in der Zeit seines achtjährigen Wirkens nachgewiesen hat. Mit einer innigen Begeisterung für die Veredlung des aufblühenden Geschlechts und einem ächtchristlichen Sinn verband er einen hellen, ausgebildeten Verstand, der das Rechte und Gute schnell erkannte, sicher anwandte und beharrlich verfolgte. Er scheute bei seinem edel-

müthigen Wirken keine Hindernisse, Beschwerden und Gefahren. Ja sein starker Geist freute sich derselben und fand in deren Bekämpfung und Ueberwältigung seine Freude. Aus dem großen Vorrathe seiner vielfachen und gelehrten Kenntnisse stand ihm allezeit zu Gebote, was er so eben brauchte, und sein rascher Witz wußte auch das Entfernteste mit dem Naheliegenden zu verbinden. Dabei hatte er ein wahrhaft kindliches, ich möchte sagen jungfräuliches Gemüth, und einen zarten Sinn für das Sittliche und Anständige. In seiner Nähe kam nichts Unwürdiges und Schlechtes auf. Er wußte Alle, die ihm nahe standen, für seine Sache zu erwärmen, die Zweifler zu überzeugen, die Trägen in Bewegung zu setzen, die Schlummernden zu wecken, die Widerstrebenden mit sich fort zu reißen. Besonders wußte er die Jugend für sich zu gewinnen und auf dieselbe kräftig einzuwirken.

Bei solchen Talenten und Tugenden konnte

es nicht fehlen, daß er in kurzer Zeit in seiner Welt eine ganz neue Schöpfung hervorbrachte, und überallhin Regsamkeit und Leben, Licht und Ordnung brachte. Nur in kurzen Umrissen konnte in den folgenden Blättern angedeutet werden, was Zarnack während des Zeitraums von acht Jahren in dem ihm angewiesenen Wirkungskreise zu Potsdam gethan hat. Es grenzt aber in der That an's Unglaubliche. Je segensreicher es sich in seinen Folgen mit jedem Tage erwies, desto größer war für Alle, die ihn kannten und liebten, die Bestürzung, als ihnen die Kunde kam, der ausgezeichnete Mann sey in Folge einer harten Anklage von seinem Amte entfernt. Die Freunde, welche seine Vertrauten geworden waren und tiefer in sein Herz und Leben geschaut hatten, haben seine Unschuld nie bezweifelt. Sie haben mit ihm geweint, gelitten und geduldet. Ich hoffte, einer derselben werde, nachdem der fromme Dulder sein kummerschweres Haupt zur Ruhe gelegt, und

seine Unschuld öffentlich anerkannt und ausgesprochen war, des Edlen Sinn und Leben der Welt darstellen und seinen Namen von den Beschimpfungen der Bosheit reinigen. Da es nicht geschehen, sandte ich einen Abriß seines Lebens und Charakters, wie ich beides aus der freilich nur kurzen Bekanntschaft mit ihm, aus seinen Briefen und Schriften, aus mehreren Aktenstücken seines Prozesses und aus den Berichten seiner Freunde kennen gelernt hatte, an die Redaktion des neuen Nekrologs der Deutschen, in der gewissen Zuversicht, was als ein wohlgeordnetes Ganzes mit Sorgfalt gearbeitet und mit Vertrauen übergeben war, werde auch dem Publikum unverkümmert mitgetheilt werden. Aber wie erschrak ich, als ich den fünften Jahrgang des neuen Nekrologs erblickte. Fünf Sechstheile der Handschrift waren von Herrn Bernh. Friedr. Voigt ohne Gnade und Barmherzigkeit gestrichen; die Verbindung der kümmerlichen Ueberreste, welche der Grausam-

keit des Prokrustes glücklich entronnen, war nothdürftig hergestellt, und zuletzt das arme Schlachtopfer, durch kleine Lettern zusammengepreßt, noch durch arge Druckfehler entstellt worden. Ich war den Freunden und den Manen des Entschlafenen eine Rechtfertigung schuldig, welche durch nachfolgenden Abdruck der Biographie, wie ich sie eingesandt hatte, erfolgt. Ich weiß recht gut, daß sie auch so noch sehr mangelhaft ist, und daß die näheren Freunde manches vermissen werden, was zu einem treuen und vollständigen Gemälde jenes reichbegabten Mannes gehört. Aber wenn mir es nur gelungen ist, diejenigen, welche durch das böse Gerede tückischer Verläumdung an dem Verklärten irre geworden waren, von der Unschuld desselben zu überzeugen, und seinem Andenken eine stille Theilnahme zu erwecken, so fühle ich mich für meine Arbeit reichlich belohnt. Der Gerechte kann verleumdet, gemißhandelt werden, sein Gedächtniß bleibt doch in Ehren.

Die wenigen Zugaben, die ich aus dem reichen Nachlaß des Entschlafenen gern noch vermehrt hätte, wenn es der mir zugemessene Umfang der kleinen Schrift gestattet hätte, werden hoffentlich den Lesern nicht unwillkommen seyn. Wie ich hier, wird einer seiner Freunde den dichterischen Nachlaß, und ein anderer eine Sammlung seiner kleinen pädagogischen Schriften herausgeben.

„Diesem Verdienstvollen hat ein unverdientes, zu lange erduldetes Unglück die Schultern gebeugt, die Brust zusammengedrückt, und den Arm gelähmt; er kann nicht aufrecht stehen und sich wieder erholen. Ein Blitzstrahl vom Himmel hat bis zur Wurzel hinab die Eiche getroffen und ihrer Lebenskraft beraubt.“ Diese Worte Herders in Tithon und Aurora *) lassen sich in voller Wahrheit auf den Mann anwenden, dem diese Blätter gewidmet sind. In den schönsten Jahren männlicher Wirksamkeit, voll Begeisterung für seinen großen Beruf, der neuen Schöpfung sich freuend, die sein reger Geist und seine rastlose Thätigkeit hervorgerufen, traf ihn ein harter Schlag des Schicksals, der ihn zu Boden warf und des Lebens Kraft zerbrach. Wenigen Duldern ward so bitterer Wermuth in den Kelch des Lebens gemischt.

*) Zerstreute Blätter. 4r Th, (1792). In den sämmtlichen Werken zur Philosophie und Geschichte. 3r Th. (1827) S. 4.

Joachim August Christian Zarnack war geboren den 21sten September 1777 zu Mehmke in der Altmark bei Salzwedel, wo sein Vater Prediger war. Dieser würdige Geistliche, der sehr geläuterte Religionsbegriffe besaß und bis zu seinem Lebensende fortstudirte, suchte das Denkvermögen seines hoffnungsvollen Sohnes früh zu entwickeln und zu üben, und lehrte ihn mit Aufmerksamkeit beobachten und mit Nachdenken urtheilen. Die Mutter, fromm, liebevoll und verständig, erwärmte das Herz des Knaben für Recht und Tugend, und führte ihn oft zur Anbetung Gottes in den Tempel, der nicht mit Menschenhänden gemacht ist. Die ehrwürdige Frau, an der unser Zarnack mit der innigsten Zärtlichkeit hing, und von der er stets mit der größten Hochachtung sprach, lebt noch in stiller, ländlicher Einsamkeit bei ihrer einzigen Tochter, die an den Prediger Pohlmann zu Grieben in der Altmark verheirathet ist. Von 9 Kindern, welche diese treue Mutter mit Sorgfalt und Liebe aufgezogen, war der Verewigte der älteste Sohn. An ihm verlor sie den fünften im erwachsenen Alter.

Der Vater hatte ein mühseliges Amt, das seine ganze Thätigkeit in Anspruch nahm. Er sah sich deshalb genöthigt, zum Unterricht seiner Kinder einen Hauslehrer anzunehmen. Dies war der jetzige Prediger Dilschmann, ein geschickter, gewissenhafter und wohldenkender Mann, dem der Verstorbene sehr viel

zu verdanken hatte. Des Knaben gute Anlagen entwickelten sich rasch, und sein reiches Gemüth verhieß für die Zukunft viel Treffliches. Sein treuherziges, offenes Wesen erwarb ihm im elterlichen Hause, wie späterhin auf der Schule, den Beinamen des Ehrlichen und Gutmüthigen. Bei seinem heitern Sinn liebte und suchte er doch oft die Einsamkeit, und fühlte sich unbeschreiblich glücklich, wenn er in der schönen Umgebung von Mehmke allein umherwandern, oder in dem schattigen Birkenhain ein anziehendes Buch lesen konnte. Oft kam er auch mit einem Gedichte zum Vorschein, in welches er seine Gefühle ergossen hatte.

In seinem vierzehnten Jahre hatte Z. bereits so gute Fortschritte gemacht, daß er das Gymnasium zu Salzwedel als Sekundaner beziehen konnte. Hier kannte sein Fleiß keine Grenzen. Jeder Gegenstand ergriff ihn lebhaft, und sein denkender Geist verlangte überall Gründlichkeit und Wahrheit. Doch behielt seine Phantasie viel Einfluß auf seine Studien, und sein Dichtertalent trat immer bemerkbarer hervor. Er konnte leicht für eine Sache begeistert werden, und sein Herz schlug warm für Freiheit und Recht, für Religion und Tugend. Eben dieser reine Sinn für Sittlichkeit und Anstand erwarb ihm die allgemeine Achtung seiner Mitschüler und die Liebe seiner Lehrer. Sein damaliger Schulgenoß, der jetzige Rector und Professor am Kloster U. L. Frauen zu Magde-

burg, Dr. Solbrig, sagt von ihm: „Auf dem Gymnasium zu Salzwedel, wo ich von 1792 bis 1795 fast ununterbrochen in Prima Zarnacks Nachbar war, und sich eine vertraute Freundschaft, der ich die schönsten Augenblicke meiner Jugend verdanke, zwischen uns zu bilden anfing, gehörte er sehr bald nicht nur zu den geschicktesten, sondern auch zu den geachtetsten Schülern der ganzen Anstalt, um dessen Umgang sich die bessern seiner Mitschüler wetteifernd bewarben, und der von allen seinen Lehrern vorzüglich auch wegen seines graden und offenen Charakters, der ihn schon früh jede Unwahrheit als die größte Entehrung fliehen ließ, in einem hohen Grade geschätzt wurde." So heben auch die Schulzeugnisse seinen sittlichen Werth immer ganz besonders hervor.

Im Jahre 1795 bezog er mit den ehrenvollsten Zeugnissen seiner Lehrer die Universität Halle, um Theologie zu studiren. Seine Lehrer waren: in der Philologie Wolf, in der Philosophie Eberhard und Tieftrunk, in der Geschichte Krause und in der Theologie Knapp, Nösselt und Niemeyer. Der letztere würdigte ihn seines besonderen Wohlwollens und erwies ihm sehr viel Gutes. Da er an ihm ein schönes pädagogisches Talent und ein für die Bildung der Jugend erwärmtes Herz wahrnahm, so zog er ihn nicht nur in sein pädagogisches Seminar, sondern übertrug ihm auch einige Lehrstunden am Pädagogium. Der fromme, ächt christliche Sinn des

ehrwürdigen **Knapp**, verbunden mit so gründlicher Gelehrsamkeit und großer Klarheit, zog ihn besonders zu diesem ausgezeichneten Theologen. Er hielt wenig vom Nachschreiben der Vorlesungen, sondern befolgte in Benutzung derselben die Vorschrift, die nach Phädrus Zeugniß ein Sophist ihm gegeben hatte *), aufmerksam zu hören (ἀκόυειν), das Gehörte im Gedächtniß zu wiederholen (ἐπαναλαμβάνειν), darüber nachzulesen (παραλαβεῖν τὸ βιβλίον), durch emsiges Studiren es sich anzueignen (ἐξ ἑωθίνυ καθίζειν), auf- und niederwandernd es dem Gedächtnisse einzuprägen (ἀπειίπειν εἰς περιπατὸν καὶ ἐξεπίςασθαι), dann Aehnliches suchen, vergleichen und Neues erfinden (πορεύειν ἔξω τείχους και μελετᾶν) und endlich es mit Anderen besprechen (πρὸς ἄλλους λέγειν). Und so allerdings vermag man nur Gründliches zu lernen, die Denkkraft zu üben, die Wahrheit zu finden und Fremdes sich anzueignen, ohne die eigene Freiheit und Selbstständigkeit aufzugeben.

Er entzog sich ganz dem rauschenden Vergnügen der größeren Studentenwelt und lebte den Wissenschaften, der Natur und einem kleinen Kreise treuer Freunde. Oft saß er zwischen den Giebichensteiner Felsen, am Ufer der Saale und im Schatten der Rabeninsel mit

---

*) In dem bekannten Gespräch zwischen Socrates und Phädrus, nach der Ausgabe von **Fr. Ast** (Leipzig 1819) erster Th. S. 126.

seinem Horaz, Juvenal, Homer, Jean Paul, Schiller ꝛc. und brachte in seiner Schreibtafel Lieder, Epigramme, Oden und Idyllen mit nach Hause; denn die Muse war auf seinen Spaziergängen immer seine treue Gefährtin. Seine Freunde waren fleißige, wohlgesittete und gescheute Jünglinge, da ihm alles Rohe, Lärmende und Burschikose von Herzen zuwider war. Er zählte aus dieser Periode die vorzüglichsten und würdigsten Männer unter seinen Freunden, Männer, die ihm allezeit mit treuem Herzen zugethan blieben, auch da, wo ihn das Unglück am tiefsten niederbeugte. Unter diesen werde hier nur einer genannt, der Land- und Stadtgerichtsdirektor, und Kriegs- und Domainenrath Klee zu Stendal, der dem Entschlafenen unterm 30sten August 1823 das Zeugniß gab: „Seit länger als einem Vierteljahrhundert war und blieb ich in enger und treuer Verbindung mit dem Erziehungsdirector Herrn August Zarnack zu Potsdam. Ich wohnte anderthalb Jahre mit ihm auf der Universität Halle, wo wir beide uns dem Studium der Gottesgelahrtheit widmeten, in Einem Hause. Sein musterhafter Lebenswandel, seine ruhige stille Sitte, sein geregelter Fleiß, seine seltenen Anlagen, so wie seine ausgezeichneten Kenntnisse zogen mich bald in den näheren Kreis seines Umganges und seiner Freunde. Ihm ganz nahe getreten, wurde ich bald auf immer und unauflöslich an ihm gefesselt. Denn ich sah, wie Er, war der mir bekannten Mitstudirenden Keiner, so

gut, so fromm, so rein in Worten und Werken und — was mir besonders bei ihm, dem Jüngling, ausgezeichnet erschien — so keusch, züchtig und jungfräulich zart, überhaupt so anhangend und trachtend nach allem dem, was wahr und löblich ist. Eben so zeigte er sich, als ich mit ihm späterhin in Berlin im engen Bunde lebte, nur noch kräftiger und muthiger allem dem entgegentretend, und alles das zur möglichen gerechten Rüge ziehend, was gegen Wahrheit, Tugend und Recht anstieß. Daß er, wie er sich zeigte, auch war und ist, wird aller Verläumdung und, nach logischem Zusammenhange, in sich zerfallender Anklagen zu Trotz, meine heiligste Ueberzeugung bis dahin bleiben, wo ich später oder früher mit ihm vor den Thron des allwissenden höchsten Richters trete."

Während der ganzen Zeit seines akademischen Lebens war der vorgenannte Dr. Solbrig sein Stuben- und Studiengenoß, mit dem er auch größtentheils dieselben Vorlesungen hörte. Dieser treue Freund, mit dem Entschlafenen durch die reinste Achtung und Liebe verbunden, schreibt von ihrem gemeinsamen Leben: „Nur ein kleiner Kreis von Studirenden bildete unsern näheren Umgang, aber desto mehr hatte ich Gelegenheit, die ausgezeichneten Talente, wie die Reinheit, Biederkeit und Gradheit des Charakters an meinem Freunde zu bewundern. Nie habe ich bei dem reichen, ihm zu Gebote stehenden Witze auch nur ein frivoles Wort aus seinem Munde gehört, und daß

er seine Keuschheit unverletzt auf der Universität bewahrt hat, dafür kann ich mit dem, was mir das Theuerste ist, bürgen."

Nach beendeten Universitätsstudien kam er in das Haus der verwittweten Regierungsräthin Freier nach Frankfurt a. d. Oder als Lehrer und Erzieher ihrer drei Söhne. Hier fand er bald unter den geachtetsten Männern der Stadt Freundschaft und Achtung. Die Professoren Krug und Hüllmann, die Prediger Ahlemann und Krüger, die Gymnasiallehrer Vorpahl und Neumann zogen ihn in ihren näheren Umgang und freuten sich seines regen Geistes, seines munteren Witzes, seines edlen Charakters und seiner innigen Liebe für die Wissenschaften. Mit dem Letzteren, der am 2. Decbr. 1818 als Schul- und Regierungsrath zu Cöslin starb, kam er in einen vertrauteren Umgang und schloß mit ihm einen Freundschaftsbund, den nur der Tod zu trennen vermochte. Er hat seinem vorangegangenen Freunde ein Denkmal seiner Liebe in einer Biographie gesetzt, die in dem dritten Bande des neuesten Archivs für die Pastoral-Wissenschaft (Berlin 1826) S. 60. bis 100. abgedruckt ist.

Der Prediger Ahlemann, der eine Lehranstalt für die Töchter aus den höheren Ständen in Frankfurt gestiftet hatte, übertrug ihm an dieser Schule wöchentlich acht Lehrstunden, und wie er das in ihn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt hat, dafür spricht folgendes Zeugniß der verwittweten Frau Prediger Ahlemann

vom 30. December 1825. „Der jetzige Herr Direktor Zarnack zu Potsdam war in den Jahren 1799 bis 1801 Lehrer an der Töchterschule meines seligen Mannes, des Predigers Ahlemann. Diese Schule, die ich nach dem Tode meines Mannes fortgeführt, und die im Jahre 1811 zu einer öffentlichen Anstalt erhoben worden, steht noch jetzt unter meiner speziellen Aufsicht. Herr Dir. Z. hat sich während der ganzen Zeit seines Lehramtes als ein Mann von reinen unbescholtenen Sitten, von regem Eifer für sein Lehramt, von einer lebendigen und gemüthvollen Lehrgabe und von einem offenen, freimüthigen, wahrheitsliebenden Charakter gezeigt. Er besaß das Vertrauen und die Achtung meines sel. Mannes, des Prof. Krug, des Prof. Hüllmann, des Predigers Vorpahl im hohen Grade, und sein Abgang wurde um so mehr bedauert, da er, obgleich ein junger Mann, im Umgange mit den Schülerinnen so viel Würde, so viel edle sittliche Haltung und ein so gesetztes Wesen bewies."

Im Jahre 1801 verheirathete sich die Regierungsräthin Freier mit dem Herrn Justizrath Möller, und Zarnack folgte der Familie nach Berlin. Hier fand er seine alten Freunde Klee, Solbrig, Gerhardt (Prediger und Schulinspektor zu Boizenburg bei Templin), Straube (Propst zu Mittenwalde) und Andre wieder, und in alter Herzlichkeit verlebten die glücklichen Jugendfreunde schöne Tage und Stunden. Seine treueste Sorge und seine ungetheilte Liebe aber gehörte

den Kindern, die seiner Erziehung anvertraut waren. Er ging in die Eigenthümlichkeit seiner Zöglinge ein, suchte diese den Gesetzen der Sittlichkeit gemäß auszubilden, Kräfte zu wecken, Keime zu entwickeln, für das Gute und Edle zu erwärmen und durch Religion, Gesinnung und Leben zu heiligen. Der ganze Mensch mit allen seinen Anlagen und Kräften sollte gebildet und zur Tüchtigkeit und Thätigkeit herangezogen werden. Aus Unschuld, reiner Sittlichkeit, wohlgeordnetem Fleiße und Furcht des Herrn sollten Heiterkeit, frischer Muth und Liebe für Recht und Wahrheit hervorgehn. Das ist ihm bei seinen Zöglingen, die mit inniger Liebe und Verehrung an ihm hingen und die er wohlvorbereitet an die höheren Klassen der Gymnasien abgeliefert hat, wohl gelungen. Sieben Jahre lang lebte und wirkte er mit gesegnetem Erfolge in diesem Hause, das ihm mit herzlichem Wohlwollen zugethan war, in dem er sich eine allgemeine Achtung erworben und das immer noch mit Liebe und Verehrung von ihm spricht.

Im Jahre 1805 erhielt Zarnack den Ruf als zweiter Prediger an der Stadtkirche zu Beeskow. Ehe er aber dorthin abging, brachte er drei Monate im elterlichen Hause zu, um seinen kränkelnden Vater in der rauhen Jahreszeit bei seinem beschwerlichen Amte zu unterstützen. Auf dieser Reise nach Mehmke zog er sich durch eine starke Erkältung einen Rheumatismus zu, der ihn in der Folge nie wieder verlassen

und den Grund zu einer fortwährenden Kränklichkeit gelegt hat. Am dritten April trat er sein Predigtamt in Beeskow an, und am vierzehnten verheirathete er sich mit der zweiten Tochter des verstorbenen geistlichen Inspektors Richter zu Berlin. Diese Verbindung ward für ihn die Quelle der reinsten Freuden und einer ungetrübten häuslichen Glückseligkeit. Die Liebe, gegründet auf gegenseitige Achtung, geheiligt durch einen frommen und lauteren Sinn, gefestigt durch mannigfache Erfahrnngen und Schicksale, entwickelte in dem stillen und glücklichen Lebenskreise ihre ganze Herrlichkeit. Zarnacks zartes und reiches Gemüth entfaltete sich auf eine liebenswürdige Weise in der Verborgenheit des häuslichen Lebens, in dem traulichen Umgange mit seiner Gattin, in der väterlichen Sorge für seine Kinder, in der unschuldigen Freude an der Natur und Poesie, in steigender sittlicher Veredlung und in gleichmäßiger Heiterkeit und Thätigkeit. Die Freunde, welche dem schönen Familienkreise näher gestanden haben, sprachen mit Rührung von der Einfalt, Herzlichkeit und Einigkeit, in welcher beide Gatten lebten. So wahr ist das Wort des alten Vater Homer:

— — Nichts ist wahrlich so wünschenswerth und erfreuend,
Als wenn Mann und Weib, in herzlicher Liebe vereinigt,
Ruhig ihr Haus verwalten: dem Feind ein kränkender Anblick,
Der Wonne dem Freund; und mehr noch genießen sie selber.

Es währte nicht lange, so besaß Z. das unge-

theilte Vertrauen seiner Gemeinde. Die Liebe, mit der er das Amt eines Seelsorgers verwaltete, die Theilnahme, die er den Kranken, die Fürsorge, die er den Armen, die Obhut, die er den Kindern bezeugte, und der gewissenhafte Fleiß, den er auf seine Predigten wandte, erwarben ihm die Herzen Aller. Seine Kirche war immer gefüllt mit andächtigen Zuhörern, und die Zahl der Abendmahlsgenossen stieg mit jedem Jahre. Seine Predigten waren geistreich, herzlich, einfach und klar, Verstand und Herz gleichmäßig erweckend und erwärmend. Da er meistentheils über die Episteln zu predigen hatte, so behandelte er dieselben am liebsten homilienartig, des frommen Speners Rath befolgend: Quam vellem rem plane eo adigi, ut adeo nullas conciones vel admodum raras illo consueto aedificio haberemus, sermones vero sacri omnes instituerentur proposito capite vel periodo biblica, et illius explicatione tali, ut simplicissime ab uno versu ad alterum transiretur, et sensu explorato, πορίσματα fidei et vitae inde efficacissime et σὺν πάθεσιν extraherentur. Quantum proficeremus illa simplicitate methodi, quae omni arte caret, tanto facilius omnibus aliis etiam carituri, quae artis sunt, et nobis officium nostrum alioqui difficile, difficilius reddunt et auditoribus conciones minus feciunt intelligibiles *).

*) Consil. theolog. P. III. p. 164.

Daß er aber auch Redner war, mit Begeisterung zu sprechen wußte und die Sprache ganz in seiner Gewalt hatte, bewies er durch seine Kriegs- und Siegespredigten, die er 1814 drucken ließ *). Sie zeugen von einem Herzen, das erwärmt war von heiliger Liebe für Freiheit und Recht, für König und Vaterland, wissen die Geschichten und Lehren der heil. Schrift für die große Sache, die damals verfochten wurde, sehr geschickt zu benutzen, und weisen unabläßig auf den Ewigen, der die Schicksale der Völker mit Macht und Weisheit leitet und denen hilft, die sich selbst nicht aufgeben. — Wie die Erbauung seiner Gemeinde ihm sehr am Herzen lag, so suchte er auch für die Verbesserung des kirchlichen Gesanges durch eine kleine Sammlung geistlicher Lieder, die er als Anhang zum Porstischen Gesangbuch drucken ließ, zu wirken. Die Auswahl zeigt von Geschmack und christlichem Sinn, wurde zuerst den Schulkindern in die Hände gegeben und für einen Groschen verkauft, an die Armen aber unentgeltlich vertheilt. Er suchte sich dadurch den Weg zu einem neuen Gesangbuche zu bahnen. Die Grundsätze, die er dabei befolgte, hat er in einer besonderen Abhandlung aufgestellt **).

---

*) Preußens Erinnerung an 1813 und 1814, Berlin 1814. gr. 8.

**) Ueber die beste Art, neue geistliche Lieder in Kirchen und Gemeinden einzuführen, mit besonderer Rücksicht auf das

Der städtischen Schule nahm er sich mit lebhaftem Eifer an, und weckte durch seinen regen Geist unter Lehrern und Schülern ein neues Leben. Er besaß ein ausgezeichnetes Talent, den Geist zu wecken, die Aufmerksamkeit zu fesseln, leicht und schnell in das Wesen der Sache zu führen, dafür zu erwärmen und auch den Trägsten in den Gang zu bringen. Es wurde durch seine Darstellung alles so anschaulich, lebendig und fesselnd; auch die mechanischen Uebungen des Lesens und Schreibens erhielten ein eigenthümliches Wesen. Dabei wurden die Zöglinge angeleitet, selbst zu finden und zu erfinden, Zweifel zu lösen und Schwierigkeiten zu überwinden. Immer war er unter den Kindern heiter und lebhaft, selbst wenn körperliche Leiden ihn drückten. Diese schöne Gabe zu unterrichten entwickelte er besonders in der Lehranstalt für Töchter aus den gebildeten Ständen, die er bald nach seiner Ankunft in Beeskow auf dringende Bitten der Eltern gründete. Die Kinder, die er hier für das Leben vorbereitete und in den Grundsätzen der Tugend und Frömmigkeit befestigte, segnen sein Andenken mit dankbarem Herzen.

Das doppelte Amt strengte seine Kräfte sehr an und seine Gesundheit ward immer wankender. Doch sein reger Geist achtete darauf wenig und blieb immer

---

Porstische Gesangbuch. In Hansteins homilet. Blättern 19ter Band (Berlin 1808) S. 365. und f.

frisch und heiter. Nie hörte man von ihm eine Klage, wie sehr auch bei einem ärmlichen Einkommen und bei seiner sich erweiternden Familie die Sorgen wuchsen. Seine Erhaltung suchte und fand er in den Wissenschaften, in seiner Familie, im Umgange mit der Natur und mit einigen benachbarten Freunden. Zu diesen gehörte besonders der Prediger Müller in Müllrose, der Prediger Neumann zu Lossow und der Prediger Vorpahl in Tschetzschnow. Hier ergoß sich seine heitere Laune und sein wohlwollendes Herz oft in dem feinsten Witz und in der anmuthigsten Unterhaltung. Referent war in diesen kleinen freundschaftlichen Zirkeln bisweilen gegenwärtig, und verließ sie jedesmal erheitert und innerlich gestärkt. Zarnacks Humor war der Erguß einer wohlgestimmten Seele, eines heiteren, sittlichen Gemüths und einer lebhaften Phantasie. Gewöhnlich gab er lateinische oder deutsche Epigramme, komische Gedichte, kurze Aufsätze, welche eine besondere Beziehung auf seine Freunde hatten, zum Besten. Aber immer blickte der gute Mensch und das arglose Herz hindurch. Von seinen Epigrammen konnte man mit Martial sagen:

Innocuos censura petes permittere lusus;
Lascivia est nobis pagina, vita proba est *).

*) Er besaß eine große Fertigkeit, Ereignisse, Personen, Thorheiten und Lächerlichkeiten, die ihm vorkamen, zu epigrammatisiren. In seinem Nachlaß hat sich ein ganzer Band lateinischer Epigramme vorgefunden. Viele davon sind

Zehn Jahre lang hatte der Selige in diesen Verhältnissen glücklich und beglückend gelebt, als er zu einem höheren Wirkungskreise abgerufen wurde. Man hatte im Jahre 1810 angefangen, eine bessere Einrichtung des großen Militair-Waisenhauses in Potsdam einzuleiten. Das damalige Königl. Departement des öffentlichen Unterrichts im Ministerium des Innern ertheilte dem Oberkonsistorial- und Schulrath Natorp, als einem seiner Mitglieder, den Auftrag, die Revision des pädagogischen Theils der Anstalt vorzunehmen, über den Zustand des Erziehungs- und Unterrichts-Wesens in demselben Bericht zu erstatten, und zugleich gutachtliche Vorschläge zur Verbesserung der Anstalt abzugeben. In dem Revisionsbericht machte dieser einsichtsvolle Schulmann den Vorschlag, der Anstalt dem bisher administrirenden Direktorium einen besonderen pädagogischen Direktor mit gehöriger Vollmacht und Instruktion hinzuzufügen. Als dieser Vorschlag von dem Departement des öffentlichen Unterrichts, nach vorheriger Verhandlung mit dem Generaldirektor des Waisenhauses, dem Herrn Minister Grafen von Lottum, gutgeheißen und der Kurmärkschen Regierung zu Potsdam aufgegeben wurde,

---

gedruckt in der krit. Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen, 2ter Jahrg. (1829) I. Band Nr. 27. Andere wird man im Anhange zu dieser Schrift unter Nr. 1. finden.

wurde, einen tüchtigen Mann zu der Stelle eines solchen Direktors in Vorschlag zu bringen, wurde der Oberkonsistorialrath Natorp, als derjenige Schulrath im Kollegium, der am meisten Gelegenheit gehabt hatte, bei seinen amtlichen Bereisungen der Kurmark die Geistlichen und Schulmänner der Provinz persönlich kennen zu lernen, aufgefordert, Männer, die er für diese Stelle qualificirt erachtete, namhaft zu machen.

„Bei meiner durch die lange und sehr bedächtige Visitation der Anstalt erlangten genauen Kenntniß derselben — erzählt der Oberkonsistorialrath Natorp selbst — und bei der Ueberzeugung von der großen Wichtigkeit einer Erziehungsanstalt von einem so großen Umfange, mußte mir alles daran liegen, daß in der Wahl des pädagogischen Direktors kein Mißgriff geschähe. Mit aller mir möglichen Aufmerksamkeit und Ruhe durchmusterte ich die ganze Reihe der mir näher bekannt gewordenen Geistlichen und Schulmänner, um einen Mann ausfindig zu machen, der nach Charakter, Talent und Gemüthsstimmung geeignet und in seinen Verhältnissen geneigt seyn würde, das vielfordernde und sehr schwierige Amt eines pädagogischen Vorstehers zu übernehmen. Ich glaubte ihn in der Person des Herrn Zarnack, damaligen Predigers zu Beeskow, gefunden zu haben, und brachte nach vorheriger Berathung mit meinen Collegen Ihn mit voller Zuversicht in Vorschlag. Ich war zuerst zufällig von dem damaligen Superintendent Neumann

auf ihn, als einen vorzüglichen Pfarrer und Jugendlehrer, aufmerksam geworden, und hatte demnächst die Gelegenheit einer Reise nach Frankfurt benutzt, ihn in Beeskow selbst und in seiner Amtsführung kennen zu lernen. Ich hatte an ihm einen geistreichen Mann gefunden, der einen feinen Sinn, ein weiches Gemüth, ein gefühlvolles Herz, schöne Talente, ein reifes Urtheil und eine stille Lebendigkeit mit einer zarten Religiosität, einer hochherzigen Denkungsart, einer frommen Begeisterung für alles Gute und einer ausgezeichneten Thätigkeit in sich vereinigte. Insbesondere waren mir auch diese Charakterzüge durch die Art und Weise seines Katechumenen-Unterrichts bemerklich geworden, welcher sichtbarlich und unverkennbar von Herzen zu Herzen ging, und mir seitdem, weil ich nie einen besseren gefunden, stets in lebhaftem Andenken geblieben ist." Der Unterzeichnete, welcher den Rath Natorp auf seiner Reise begleitete, sah damals den reichbegabten Mann in seiner Wirksamkeit für Kirche und Schule, und kann versichern, daß die herrlichen Lehr- und Gemüthsgaben desselben auf ihn denselben Eindruck gemacht haben.

Als Z. den Ruf als pädagogischer Direktor des Potsdammer Waisenhauses erhielt, entstand in seiner Gemeinde eine große Betrübniß. Man bot alles auf, ihn festzuhalten. Der Magistrat und die Stadtverordneten bewilligten ihm eine Gehaltszulage von hundert Thalern und fünf Klafter Elsenholz, was für die

arme Gemeinde nach den Drangsalen eines verwüstenden Krieges sehr bedeutend war. Für die Zukunft wurde ihm die Verbesserung seiner Lage zugesichert, mit der Bitte, eine Gemeinde, die ihn so herzlich liebe, und über die er schon so viel Segen gebracht, nicht zu verlassen. Er kämpfte lange und schwer; er glaubte es endlich seiner Familie, dem Vertrauen seiner Vorgesetzten und der Verpflichtung, in einem weiteren Wirkungskreise nützlich zu werden, schuldig zu seyn, den an ihn ergangenen Ruf anzunehmen.

Mit dem Anfange des Novembers 1815 trat Z. sein neues Amt mit freudigem Eifer und festem Vertrauen auf Gott an. Er fand 385 Knaben und 196 Mädchen, überhaupt also 581 Kinder vor und war mit allem Ernste darauf bedacht, den angeordneten neuen Schul- und Erziehungsplan in's Werk zu richten, die bisherige Ordnung danach umzugestalten und rüstigen Schrittes dem ihn vorgesteckten Ziele zuzueilen. Das konnte nicht ohne Anstoß und Verletzungen geschehn. Das Erziehungswesen griff in alle Zweige der Verwaltung ein und erheischte die Abstellung alter Einrichtungen, Anordnungen, auch wohl Mißbräuche, namentlich erhielt die Oekonomie der Anstalt eine ganz neue Verfassung. Alte Lehrer und Beamte wurden pensionirt, oder in einen anderen Wirkungskreis versetzt; Andre mußten sich von der liebgewordenen Gewohnheit zu einer neuen Ordnung der Dinge bequemen; Alle wurden in regere

Thätigkeit gesetzt und mußten in das neubegonnene Leben rascher eingreifen. Manche verloren an Muße, an Bequemlichkeit, an Einfluß und Einkommen. Das alles wurde dem neuen Direktor zur Last gelegt, der doch nur einem höheren Willen folgte und den ihm vorgezeichneten Plan ausführte. Des redlichen Willens sich bewußt und den wohlerwogenen Plan fest und ruhig verfolgend, trat er nicht immer leise und mit kleinmüthiger Nachsicht gegen Mißbrauch und Schlendrian auf. Gegen Widerspenstigkeit und offene That schützte ihn der Beistand der Oberen, deren volles Vertrauen er sich in kurzer Zeit erworben hatte. Gegen bösen Willen und Mißgunst giebt es keinen Schutz.

Die Schuldirektion ging von dem Gesichtspunkte aus, alle in der Schule zur Erreichung des vorgeschriebenen Zieles der Bildung der Kinder vorhandenen Mittel in der Art in Verbindung zu bringen, daß sie vom ersten Punkte bis zum letzten ein ungestört in einander greifendes Ganze bildeten. Diese Grundsätze wurden auf alle einzelnen Objekte des Unterrichts angewendet. In den wöchentlichen und monatlichen Konferenzen mit den Lehrern wurden die in den einzelnen Abtheilungen durchzuarbeitenden Kurse festgesetzt, und so bewegte sich alles nach einem wohlerwogenen Plane, in lückenlosen Stufengängen, zu einem festen Ziel ruhig und sicher. Dabei wurde überall die Ansicht durchgeführt, daß in einer Erzie-

hungsanstalt, wie das große Waisenhaus, die wissenschaftlichen Fortschritte, so hoch sie auch anzuschlagen sind, nicht als die Hauptsache betrachtet werden müssen, sondern daß Weckung des ganzen inneren Menschen und Richtung aller seiner Seelenkräfte auf Frömmigkeit, Tugend und Ehre, auf Bildung und Veredlung des Herzens die Hauptsache sey. Das religiöse Element wurde als das herrschende, allgemein durchgreifende betrachtet, so daß die Kinder vor allem anderen zu Christen gebildet und erzogen werden sollten.

Eine große Unvollkommenheit der früheren Verfassung war diese, daß der Unterricht und die sogenannte Erziehung, oder vielmehr Aufsicht außerhalb der Schule ganz getrennt und verschiedenen Menschen anvertraut war, die mit einander in gar keine Berührung kamen. Die Lehrer wußten nicht, was die Aufseher thaten; und umgekehrt kümmerten sich die Aufseher nicht um das Treiben der Lehrer. Das vorzügliche Augenmerk des Direktors mußte deshalb darauf gerichtet seyn, das Waisenhaus zu einer wirklichen Erziehungsanstalt zu erheben. Die Aufgabe war nicht leicht, da fast alle pädagogische Hülfsmittel erst beschafft werden mußten. Die Kinder waren größtentheils ungeweckt und roh, und nur bei den kleineren zeigten sich Spuren der Freudigkeit, des Vertrauens und der Liebe zu wenigen einzelnen Lehrern, die es verstanden hatten, sie in den Schulstunden zu

wecken und an sich zu ziehen. Ueberdies muß in einer so bedeutenden Anstalt, wo über ein halbes Tausend Kinder erzogen werden, die bestimmte Tagesordnung, in ihren einzelnen Theilen, wie am Schnürchen gehn, welches ohne einen gewissen eingeübten mechanischen Gang sehr schwer zu erreichen ist. Nun aber sollte in den meisten Dingen eine ganz neue Ordnung eintreten. Der Vorsteher des Erziehungswesens kam ganz unbekannt mit den früheren Einrichtungen in die Anstalt, eben so die meisten Lehrer, die er erst berief und anstellte. Und selbst die Lehrer, die schon Jahre lang gedient hatten, traten jetzt, da sie nicht blos unterrichteten, sondern auch die Erzieher, Führer und Aufseher der Kinder werden sollten, in eine für sie ganz ungewohnte Sphäre.

„Dies machte sie (erzählt der Verstorbene selbst *) zum Theil mißmuthig und verzagt, und von außen vernahm man nur Zweifel und manches bedenkliche Kopfschütteln, wie die Sache ablaufen würde! Viele glaubten, nach vier Wochen würde man sich so festgerannt haben, daß man wieder zu der alten Ordnung zurückkehren müßte. Wir verloren aber darüber den Muth nicht, hüteten uns vor Uebereilungen und vertrauten unserm guten Willen und der Wahrheit einer wohl überlegten Sache. Ja, mit Freudigkeit

---

*) In seinen pädagogischen Nachrichten rc. (Berlin 1817) S. 21. und f.

darf es der Vorsteher des Erziehungswesens seinen Lehrern nachrühmen, daß ein lebendiges Ehrgefühl, Eifer für die gute Sache, Liebe zu den Kindern, Anhänglichkeit an seine Person und gesunder Menschenverstand es bald dahin brachten, daß alle früheren Besorgnisse dahin schwanden und wir festen Fuß faßten. Eine bereitwillige Unterstützung von Seiten eines hohen Direktorii in Berlin und der Waisenhaus-Administration *) kam dazu. Warum hätte es nicht gehen sollen?"

So gelang es dem für seinen Beruf begeisterten Manne, in kurzer Zeit, einen neuen Geist und ein neues Leben in die ihm anvertraute Kinderwelt zu bringen. Zur Handhabung der Reinlichkeit und Ordnung, zur Förderung eines gesunden und angenehmen Aufenthalts, zur Erhöhung körperlicher Kraft und Wohlseyns erlangte er bereits in den beiden ersten Jahren seiner Wirksamkeit: 1) vier neue Schlaf-

---

*) Das Waisenhaus hat in Berlin zur Oberbehörde ein eigenes Direktorium, wovon Sr. Excellenz, der Staatsminister und General-Lieutenant, Herr Graf von Lottum der Chef ist. Die Verwaltung in Potsdam selbst geschieht durch die Administration des Waisenhauses, welcher der Obristlieutenant v. Berg vorsteht. Durch dieselbe wurde früher auch das Erziehungswesen in Verbindung mit einer besonderen Schulcommission, besorgt. Neuerdings ist vieles im Administrationswesen der Anstalt verändert worden, besonders seit der Ausscheidung der Mädchen.

säle im Knabenhause in fortlaufender Reihe mit den bisher schon bestandenen; 2) vier neue Klassenzimmer zu den fünf vorgefundenen, lichtvoll, hoch und geräumig, mit neuen Sesseln und Pulten versehn; 3) einen neuen Versammlungssaal zum Arbeiten und gewöhnlichen Aufenthalt; 4) fünf neue Stuben für die Industrie der Knaben eingerichtet; 5) einen neuen, sehr zweckmäßig eingerichteten Waschsaal; 6) drei neue Reinigungsstuben zum Schuhputzen, zum Kopfreinigen und zum Wechseln der Wäsche; 7) Schnupftücher für sämmtliche Kinder; 8) einen neuen Versammlungssaal im Mädchenhause, für die Wiederholungsstunden eingerichtet; 9) die zweckmäßige Einrichtung des Schulzimmers im Krankenhause; 10) eine Waschküche zur Uebung der Mädchen im Reinigen des Zeuges eingerichtet; 11) einen Turnplatz und eine Schwimmanstalt; 12) die Wiederherstellung der eingegangenen Hautboistenschule; 13) die zweckmäßigere Einrichtung der Kinderstuben für Knaben, die alle neben einander gelegt wurden; 14) die vierteljährliche Entlassung und Aufnahme der Waisenkinder in bestimmter Ordnung und mit einer religiösen Feierlichkeit; 15) eine bessere Speisung, Beköstigung und Bekleidung der Kinder; 16) funfzig Thaler zu Weihnachtsgeschenken und funfzig Thaler jährlich zu Erfrischungen für die Kinder auf Spaziergängen; 17) eine Kinderbibliothek zur Fortbildung der erwach-

ſenen Kinder in den Abendſtunden; 18) eine gar treffliche Veranſtaltung, aus den Waiſenmädchen gutes und treues Geſinde zu ziehen; 19) eine ähnliche Einrichtung für die aus dem Waiſenhauſe abgehenden Knaben; 20) Abſonderungsanſtalten zur Verhütung der Anſteckung der Augenkrankheiten.

Um Munterkeit, Leben, Kraft und Frohſinn in die Jugend zu bringen, wurde das Turnen eingeführt. Wenn Leibesübungen auch in der ganzen übrigen Welt überflüſſig wären, ſo ſind ſie bei Erziehungsanſtalten, von der Art und Größe wie das Potsdammer Waiſenhaus, ein durchaus nothwendiges Bedürfniß und unerlaßliches Erforderniß. Eine allezeit rege Thätigkeit iſt die Seele eines fröhlichen und tugendſamen Lebens. In der Bruſt des Knaben liegt eine größere Fülle von Kraft, als der Unerfahrne jemals ahnen mag. Erhält dieſe nicht eine beſtimmte Richtung, ſo verfällt er auf Laſter, denn irgend wohin muß er ſie ableiten. Arbeit und Spiel, Uebung des Geiſtes und Anſtrengung des Leibes müſſen bei ihm nach einem richtigen Maaße abgewogen und vertheilt werden. Dann erhält er eine naturgemäße Erziehung, wird an Leib und Seele geſunder und vor den heimlichen Abwegen der Sünde bewahrt werden. Wie den Fiſch nach Waſſer, den Vogel nach Luft verlangt, ſo treibt es den Knaben zu Uebungen des Leibes. Darum führte Zarnack dieſelben ein und verband das Turnen mit dem Schwimmen. Friſch und fröhlich

eilte die Jugend zu ihrem Turnplatze, und mit der Gesundheit wuchsen Heiterkeit und Frohsinn. Dazu gesunde Kost, Reinlichkeit in der Kleidung, Licht und Luft in den Zimmern, Sälen und Schlafstätten. So konnte Zarnack im Jahre 1821 schreiben: „Die Kinder haben sich in dem verflossenen Jahre einer so blühenden Gesundheit erfreut, daß von 675 (schreibe sechshundert fünf und siebenzig) nur ein einziges gestorben ist.“ Und im folgenden Jahre: „Die Sterblichkeit unter den Kindern ist auch das vergangene Jahr äußerst gering gewesen, indem von 690 Zöglingen nur drei, und zwar an der Abzehrung, gestorben sind. Das macht also auf 230 Lebende nur Einen Gestorbenen, ein Verhältniß, das wohl unter keinen Umständen, selbst in der sorgfältigsten Familien-Erziehung, nicht geringer gedacht werden kann. Ein Pädagoge, der die Schweiz und einen großen Theil Deutschlands durchreiset war, um die bedeutendsten Erziehungsanstalten dieser Länder kennen zu lernen, und uns den vorigen Sommer besuchte, äußerte unter andern: „Man würde Unrecht thun, die Kinder dieser Anstalt blos gesund zu nennen; sie sind blühend.“

Zur Vorbereitung für die künftige handwerksmäßige Laufbahn der Zöglinge, zur Förderung eines betriebsamen Lebens und zur Bildung des Geschmacks und der Fertigkeit in Hand und Auge wurden soge-

nannte Handwerksschulen angelegt. Man sah mehr darauf, zur Beschäftigung das Bildende, als das der Anstalt Gewinnbringende einzuführen, und nahm mehr auf den Zögling als auf die Anstalt Rücksicht. Im Knabenhause waren bereits 1824 sieben Handarbeitsstuben vorhanden. In diesen wurde in genanntem Jahre gearbeitet: I. in der Knabenschule 1) im Stricken 524 Paar neue baumwollene Strümpfe und 1652 Paar angestrickte; 2) im Tuchflechten 77 Ellen Fußdecken und 177 Paar besohlte und 65 P. unbesohlte Pariser; 3) im Korbflechten 7 ovale Deckelkörbe und 157 viereckige mit und ohne Deckel; 4) im Bürstenbinden 10 Rauhköpfe, 160 Haarbesen, 144 Schrobber, 154 Borstwische, 238 Kleiderbürsten, 672 Schuhbürsten, 30 Bouteillenbürsten und 6 Fußbürsten; 5) im Strohflechten 140 Stück ungespaltene Strohbände, 19 Stück gespaltene Strohbände, 154 Stück Glanzband und Zacken, 38 Stück Strohbände zu Fußkratzen, jedes St. zu 20 Ellen. II. Mädchenschule 1) im Stricken 1052 Paar neue baumwollene Strümpfe, 435 P. angestrickte und 167 P. eingestrickte Hacken und Spitzen; 2) im Nähen 637 Stück Hemden, 429 Schürzen, 446 Halstücher, 1690 Schnupftücher, 214 Bettzüchen, 10 Bettlaken, 152 Inlette, 143 Tischtücher, 87 Strohhüte, 72 Strohteller und 58 Fußkratzen; 3) im Spinnen 283 Stück Flachsgarn,

119 Stück werchenes Garn und 100 Stück Zwirn. Man sieht, welch ein bedeutender Gewinn dadurch den Kindern und der Anstalt erwachsen mußte.

Im Jahre 1817 wurde auch ein musikalisches Institut, das mit dem Waisenhause schon früher verbunden, seit 1808 aber eingegangen war, nämlich die Hautboistenschule, wieder neu errichtet. Sie bekam jedoch eine den Verhältnissen des Waisenhauses angemessenere und mit demselben als organisches Glied enge verbundene Gestaltung. Ihre Bestimmung ist, aus der Zahl der Zöglinge, die ihren übrigen Schulkursus durchgemacht haben, solche auszuwählen, die Anlage und Neigung zur Musik haben, um sie für die Regimenter zu Hautboisten auszubilden. Anstatt also, daß nach der Einsegnung die übrigen Knaben zu einem Handwerksmeister in die Lehre gegeben werden, um irgend ein Gewerbe zu lernen, verbleiben diese noch in der Verpflegung und Disciplin der Anstalt bis zum 17ten oder 18ten Jahre, je nachdem sie die erforderliche Geschicklichkeit erworben haben, um als Musiker im Heere angestellt zu werden. Die Zahl der Lehrlinge wurde anfangs auf dreißig angesetzt, das Bedürfniß der Armee erheischte aber 1822 eine Verdoppelung dieser Zahl und eine Vertheilung der Lehrlinge in zwei Klassen. Seit dieser Zeit werden sie nicht bloß auf den Blas-, sondern auch auf den Saiteninstrumenten unterrichtet. Viel Treffliches hat dieses Institut bereits geleistet und einige in der

musikalischen Welt nicht unbekannt gebliebene Künstler geliefert, wie die als Fagotist und Klarinettist ausgezeichneten Gebrüder Bärmann und der Fagotist Brandt.

Eine besondere Aufmerksamkeit widmete der Direktor dem Gesangunterricht, als einem wesentlichen Theile der Volksbildung. Die Kinder sollten dadurch heiter und froh, und für edlere und feinere Gefühle empfänglich gemacht werden. Durch die seit 1818 im Speisesaale erbaute schöne Orgel konnte besonders der Choral- und Kirchengesang gründlicher eingeübt, und den Festen der Anstalt mehr Feierlichkeit und Würde gegeben werden. Aus den Knaben und Mädchen bildete sich ein Sänger-Chor, welches in drei- und vierstimmigen Chören alles leistete, was billigerweise von jugendlichen Stimmen unter den bestehenden Verhältnissen gefordert werden kann. Seit 1817 wird auf des Königs höchste Anordnung bei dem Chorgesange in der Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam die Alt- und Sopranstimme durch ein Chor der Waisenknaben besetzt, welche Kirchensänger heißen und während des Gottesdienstes eine eigene Kleidung tragen. Es wurde wöchentlich eine bestimmte Stunde festgesetzt, wo mehrere Klassen zusammentraten, um die ganze Reihe der gangbarsten Kirchenmelodien nach dem kleinen Choralbuche von Koch (wovon jeder sein Exemplar in den Händen hielt) einstimmig durchzusingen. Nachdem die Kin-

der darin eine gehörige Fertigkeit erlangt hatten, wurde ihnen eine Sammlung der gangbarsten Volkslieder in das Gedächtniß gebracht. Ueber die Erfordernisse eines zweckmäßigen Volksliederbuchs nach Inhalt und Weise, das auch den Kindern unbedenklich in die Hände gegeben werden könnte, hat der Entschlafene beherzigenswerthe Worte in seinen pädagogischen Nachrichten (Berlin 1817) S. 44 f. ausgesprochen. „Es gebührt diesem Zweige der Volksbildung, sagt er S. 47, eine besondere Aufmerksamkeit. Ein singendes Volk ist und wird ein fröhliches Volk, und ein fröhliches leicht ein gutes Volk. So ist die singende Nachtigall friedlich und freundlich und keusch, aber die Eule und der krächzende Rabe sind Räuber und Schelme. Lauter geistliche und zur Tugendlehre gedichtete Lieder, welche letztere ohnehin nur gar zu oft in's moralisirende fallen, und dadurch allen poetischen Anstrich verlieren, füllen dies Bedürfniß nicht aus. Es sind Tiefen im menschlichen Gemüthe, die nur durch das Romantische, durch Herüberklänge einer geahnten Vergangenheit, nur durch Anklänge aus einer geheimnißvollen Zukunft in dem räthselhaften Leben ausgefüllt werden. Man verschließe dem Volke diese Quelle seiner Freude und Veredlung nicht. Sie sind ja fast das Einzige, was unbeschadet seinen übrigen Verhältnissen für dessen ästhetische Ausbildung geschehen kann, und Genüsse dieser Art sind überdies so leicht zu geben und zu

nehmen, daß ihre Fülle niemals versiegen kann. Der Verfasser, der auf dem Lande erzogen und später immer gern dahin zurückgekehrt ist, gesteht, daß die schönste Oper jetzt in seinem Gemüthe jene Welt unbeschreiblicher Gefühle nicht zu erwecken im Stande ist, die in seiner Kindheit beim Anhören einer einfachen Volksromanze aufstieg *)."

So förderte denn Z. den Gesang in seiner Anstalt auf alle Weise, und wer denselben aus dem Munde der fröhlichen Jugend bei den Hausfesten, auf Spaziergängen, auf dem Turnplatz, beim Baden u. s. w. hörte, wurde ergriffen von dem lauten und reinen Ausdruck des frohbewegten jugendlichen Gemüths. Um überhaupt die ihm anvertraute Jugend in einem heiteren kindlichen Sinn zu erhalten, um das Herz zu bilden, edlere Gefühle zu wecken und

---

*) Man vergl., was der Verf. darüber in den Vorreden zu der Schrift: Deutsche Volkslieder mit Volksweisen; 2 Thle. (Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung 1818 und 1823) und in dem Aufsatz: Ueber die Hindernisse, welche der Einführung besserer Volkslieder durch die Schulen entgegenstehen (Schulzeitung 1827 Abth. I. Nr. 13.), sagt. Der ersteren Schrift, die eine treffliche Auswahl ächter Volkslieder enthält, hat er ein Weisenbuch für Volksschulen beigegeben, worin die Melodien zweistimmig, sowohl in Noten als Ziffern, ausgesetzt sind. Der Verstorbene hat das Büchlein dem Oberkonsistorialrath Natorp zugeeignet, in einem Gedichte, das hier wohl einen abermaligen Abdruck verdient. S. Anh. 2.

zu nähren, und den Geist der Eintracht, der Liebe und des gegenseitigen Wohlwollens einheimisch zu machen, suchte Zarnack die Bildungsmittel, die vorzugsweise das elterliche Haus darbietet, so viel als möglich bei sich aufzunehmen, oder wo dies nicht anging, sie auf eine schickliche Weise durch ähnliche Mittel zu ersetzen. Zu dem Ende führte er die Kinderfeste ein, über deren Einrichtung und Beschaffenheit er in drei Programmen (in den Jahren 1820 bis 1822) nähere Auskunft gegeben hat. Innige Begeisterung für das Glück und Wohlseyn der Jugend, Liebe für König und Vaterland, Eifer für Sittlichkeit und Tugend, ein einfacher, frommer und schlichter Sinn athmen in diesen Programmen. Wie herzlich, klar und lebendig sind die Reden, wie einfach und gemüthlich die Gedichte des Verfassers! Wie sinnig ist die Anordnung der Feste, und wie wohlthuend der Geist, der aus dem Ganzen hervorleuchtet! Die festlichen Tage, die auf eine so ausgezeichnete Weise gefeiert wurden, waren: 1) der Geburtstag des Königs, 2) das Stiftungsfest der Anstalt, 3) die Errettungsfeste des Vaterlandes und 4) der heilige Weihnachtsabend. Außerdem wurden die verschiedenen Jahrszeiten und andere vorkommende Gelegenheiten zu Festtagen benutzt.

So sahe man nach etlichen Jahren treuer Wirksamkeit mehr als ein halbes Tausend verwaiseter Kinder gesund, frisch, heiter, wohlverpflegt: Unterricht,

Erziehung, Bekleidung, Speisung, Krankenpflege auf's Beste eingerichtet, auf guten pädagogischen Grundsätzen gebaut, alles zusammengreifend zu einem wohlgeordneten Ganzen; die Seele des kleinen Staats der treue, sorgsame Vorsteher mit Vatersinn und Vaterherzen. Wer die Anstalt früher gekannt, konnte die neue Schöpfung in dem kurzen Zeitraum von etlichen Jahren kaum begreifen. Wie reiflich und gründlich der Vorsteher über das Wesen öffentlicher Waisenhäuser nachgedacht, sieht man aus seiner Schrift: „daß zweckmäßig eingerichtete Waisenhäuser die vollkommensten und nützlichsten Erziehungsanstalten in dem Staat und für den Staat werden können (Berlin 1819)." Er beweiset in derselben, daß die von den Eltern und ihrem Einfluß losgerissenen Erziehungsanstalten der Waisenhäuser, die von mehreren Denkern gefühlte Lücke eines Ueberganges von der häuslichen Erziehung in die große Erziehung des Menschengeschlechtes durch den Staat gehörig ausfüllen, und daß sich in diesen Anstalten die von den größten Weltweisen und vorzüglichsten Erziehern aufgestellte Idee der vollkommensten Volkserziehung in Ausführung bringen lasse *). Wenn es dem Direktor gelungen war, die ihm anvertraute Anstalt diesem Ideal

*) Der Verf. bezieht sich besonders auf die Autorität von Fichte. Was sich dagegen erinnern läßt, hat der Rec. der Schrift in der Jen. Lit. Zeit. 1821 Nr. 150. angeführt.

näher zu bringen, und ein neues Leben anzuregen, so war er weit davon entfernt, das Verdienst sich zuzuschreiben. In seinem ersten Bericht über das Waisenhaus sagt er: „Ich bin es mir selbst und den früheren Vorstehern des Waisenhauses schuldig, mir, um die Bescheidenheit nicht zu verletzen, jenen, um der Wahrheit die Ehre zu geben, hier einmal für alle Mal zu bemerken, daß Unvollkommenheiten mancher Art in der letztern Zeit aus Mangel an Gelde nicht wohl beseitigt werden konnten. Erst bei den zurückgekehrten glücklichern Verhältnissen des Preußischen Staats war es den unausgesetzten Bemühungen Eines Hohen Direktorii gelungen, die ausgebliebenen Rückstände aus den Einkünften des Waisenhauses einem großen Theile nach zu retten, und die übrigen Fonds zu sichern. Darum sind alle erwähnten Verbesserungen mehr den günstigen Zeitumständen, als dem Verdienste des Erziehungsdirektors zuzuschreiben. Ein jeder andere, nicht ganz unerfahrne Mann würde eben dasselbe, vielleicht noch mehr, geleistet haben. Wo Mittel sind und Bereitwilligkeit von oben, da läßt sich wohl arbeiten!"

Allerdings fand Zarnack für seine Entwürfe und Vorschläge bei der vorgesetzten Behörde ein allezeit geneigtes Gehör, weil man sich von seiner Einsicht und Sachkenntniß, von seinem Eifer und beharrlichem Fleiße genügende Ueberzeugung verschafft hatte. Aber der Geist, der das Ganze belebte, die rege Kraft, der

rasche Gang, das fröhliche Leben ging doch von ihm aus. Das erkannten auch seine Vorgesetzten und ließen es nie an Aufmunterung, Belobigung und Belohnung fehlen. Das Direktorium des Waisenhauses bewilligte ihm bereits unterm 6. Februar 1817 mit Allerhöchster Genehmigung eine Zulage von drei Haufen Brennholz, mit dem Bemerken: „Es ist uns angenehm gewesen, Ihnen dadurch einen Beweis unserer Zufriedenheit mit Ihrer mühe- und umsichtsvollen Dienst-Verwaltung zu geben.“ Unterm 21. Mai 1818 geruhete des Königs Majestät auf den Antrag des Direktoriums, dem treuen und diensteifrigen Manne eine Remuneration von 200 Thalern zu bewilligen. Das hohe Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten schrieb ihm unterm 19. April 1819: „Das unterzeichnete Ministerium dankt Ihnen hierdurch verbindlich für die Einreichung der von Ihnen herausgegebenen Volkslieder und Ihres diesjährigen Schul-Programs, indem es Ihnen zugleich seine besondere Zufriedenheit mit Ihrer Amtsführung und Ihrem lobenswerthem Eifer für die Bildung der Ihnen anvertrauten Jugend zu erkennen giebt.“ Aehnliche Anerkenntnisse seiner verdienstlichen Wirksamkeit erhielt er fortwährend von den ihm vorgesetzten Behörden.

Der Oberkonsistorialrath Natorp sagt von ihm: „Er rechtfertigte auf alle Weise und in allen Stükken die Erwartungen und Hoffnungen, unter welchen

ich ihn als pädagogischen Direktor in Vorschlag gebracht hatte. Sein ausgezeichnetes Lehr- und Erziehungstalent, seine Direktorialgeschicklichkeit, seine rastlose, eher des Zügels als des Sporns bedürfende Thätigkeit, seine Milde, verbunden mit einer strengen Konsequenz, seine Lebhaftigkeit im Arbeiten, verbunden mit einer ausdauernden Geduld, und dabei die Lauterkeit seines Eifers, seine stille Anspruchlosigkeit und seine Gleichmüthigkeit bei manchen widerwärtigen Begegnissen und Kollisionen, erwarben ihm meine hohe Achtung und Zuneigung, und ich habe keine von den Anstalten, für die ich während meiner Dienstführung in der Kurmark gearbeitet, mit so viel zuversichtlichem Vertrauen auf ihren guten Fortgang verlassen, als das Militär-Waisenhaus zu Potsdam unter seiner Leitung." Dasselbe bestätigte der nachherige Seminar- und Waisenhaus-Direktor Striez zu Neuzelle (jetzt in Potsdam), der vom Jahre 1815 bis zum Jahre 1820 als Lehrer an dem großen Waisenhause stand, und mit dem Verstorbenen in so engen und vertraulichen Verhältnissen lebte, daß er nicht nur in sein amtliches und Privat-Leben, sondern auch in seine innerste Gesinnung hineinzublicken vermochte. „Der Herr Direktor Zarnack, schreibt er, zeigte sich vom Anbeginn seines Wirkens in Potsdam als einen Mann, der ganz seinem Amte und Berufe leben und keine Anstrengung scheuen wolle, diesem zu genügen. Mit eben der seltenen Kraft und Festigkeit, mit wel-

cher er das ihm übertragene Werk begann, führte er es auch fort, so lange ich Zeuge seines Wirkens war; ja er scheute die Sorgen und Beschwerden seines Berufes so wenig, daß er nicht nur gern jede Gelegenheit zur Erweiterung seines großen Wirkungskreises benutzte, sondern sie auch selbst mehrmals herbeiführte. Wie sehr und fast ausschließlich die Sorge für seine amtlichen Angelegenheiten seine Seele erfüllte, ist mir und Jedem, der in nähere Berührung mit ihm getreten, hinreichend bekannt, und wie wenig er sich selbst zu schonen geneigt war, geht schon daraus hervor, daß er, obgleich fast beständig leidend, doch nur in eigentlichen Krankheits- und Abwesenheitsfällen mir oder einem anderen Lehrer theilweis seine vielseitigen Direktorialgeschäfte übertrug. Sehr oft bot ich ihm meine Hülfe an, ohne daß er Gebrauch von diesem Anerbieten machte. Dabei war sein großes Interesse für das Gedeihen und die Ehre der ihm anvertrauten Institute und seine Werthschätzung des Urtheiles Anderer über diese, über ihn und seine Amtsführung selbst stets so hervorstechend, daß er jeder Aufopferung und Selbstverläugnung fähig war, um das Wohl und die Ehre der Anstalten, so wie seinen eigenen guten Ruf zu befördern oder zu sichern. Stets und überall betrachtete er sich als den Vater seiner großen Waisenfamilie, sorgte und lebte wie ein solcher für sie, hielt sich aber auch daher nicht nur für berechtigt, sondern auch für verpflichtet, die ihm an-

vertrauten Kinder in jeder Beziehung eben so wie seine eigenen zu behandeln, und ihnen, gleich diesen, Strenge oder Milde, Ernst oder Liebe zu beweisen, je nachdem es die Umstände und richtige pädagogische Grundsätze erforderten, und also auch da vorzüglich einzuwirken, wo dies nöthig war." Dies ist das allgemeine Urtheil aller derer, die ihm in der Zeit seiner großen Wirksamkeit, wo er so viele Gelegenheit hatte, sein inneres Leben und seine pädagogischen Talente reich und kräftig zu entwickeln, nahe standen. „Wem die Erziehung der Volksjugend vertraut ist," sagt er selbst in der Vorrede zu seinem Handbuche der deutschen Sprichwörter, „der muß mit muntern Augen nach allen Seiten umhersehen, um passende Mittel zu entdecken, das uns ablösende Geschlecht fromm, gut, weise, verständig, klug, frisch, fröhlich, gewandt und geschickt zu machen, sein und seiner Brüder Glück und Heil zu begründen. Er wird sich nicht begnügen, die im Lehr- und Schulplan angesetzten Stücke schulgerecht durchzuüben, sondern jede sich ihm darbietende Gelegenheit benutzen, Schule und Leben in Zusammenhang zu bringen, durch lebendigen Hauch den Buchstaben der Schulverfassung zu beseelen, und Geist und Herz, Verstand und Willen in Einklang zu setzen: er wird, entfernt von Pedanterie und einseitiger Verehrung der Bücherweisheit, selbst jene oft übersehene und verachtete Mittel zur Bildung des Volkes nicht verschmähen, die sich dasselbe im Ge-

fühl seines Bedürfnisses selber schuf, wie sich der Arme sein unentbehrlichstes Werkzeug und Geräthe selber schafft und bereitet."

Man sieht, mit welcher Umsicht und Einsicht der Vollendete alles benutzte, um die ihm gestellte Aufgabe befriedigend zu lösen, und die ihm anvertraute Jugend zu einem tüchtigen, verständigen und tugendsamen Leben zu erziehen. Sein regsamer Geist rastete nie. Auch ist es in der That unbegreiflich, wie ein einziger Mann in so kurzer Zeit so Außerordentliches leisten konnte. Im Jahre 1824 waren in der Anstalt 457 Knaben und 185 Mädchen, zusammen also 642 Waisenkinder. Außerdem bekamen Pflegegelder 203 Offizierkinder und 2242 Soldatenkinder, so daß in Allem 3087 Kinder an den Wohlthaten der Anstalt Theil nahmen. Durch die Verlegung des Kadetteninstitus aus dem Waisenhause gewann das letztere so viel Raum, daß vom Jahre 1825 an noch 60 männliche Zöglinge mehr aufgenommen, und die Musikschule um 30 Köpfe vermehrt werden konnte. Die Zahl der Offizianten belief sich auf 50, und die des Gesindes auf 56. Sämmtliches in den Anstalten des Königl. Waisenhauses selbst wohnendes Personale an Waisenkindern, Offizianten und Gesinde (Frauen und Kinder mitgerechnet), bestand in 859 Personen. Wie viel Thätigkeit, Anstrengung und Mühe gehörte dazu, diese kleine Welt zu regieren, und in einem sicheren, wohl-

geordneten Gange zu erhalten! Wie viele Zeit raubte der Briefwechsel mit den einzelnen Behörden, mit den Eltern oder Vormündern der Kinder, mit den Handwerkern, die Lehrburschen, und mit den Herrschaften, die Dienstleute verlangten! Wie viele Aufsicht erforderten die Wäsch- und Kleiderschränke, die Reinigungsanstalten, Spielplätze, der Besuch der Lehrklassen und dergl. Und alles dies war neu gestaltet und eingerichtet, aus den bisherigen Fugen gehoben, in guten Gang zu bringen und darin zu erhalten. Es waren Schwierigkeiten zu überwinden, Vorurtheile zu beseitigen, Bedenken zu lösen, alte Gewohnheiten in ein neues Geleise zu bringen. Ohne Beharrlichkeit, Geduld, aufopfernde Liebe und Treue ließ sich ein solches Werk weder beginnen noch durchführen.

Bei der gewissenhaftesten Sorge für das Waisenhaus war Zarnack ein vortrefflicher Familienvater. Seine Erholung und Erheiterung suchte er am liebsten im traulichen Kreise der Seinen. Eine gebildete, liebreiche Gattin wußte ihm den häuslichen Kreis herrlich zu schmücken und ihm die Sorge des Lebens zu erleichtern. Sie hatte ihm acht Kinder geboren, von welchen viere in früher Jugend starben. Die ihm gebliebenen erzog er in einfacher Weise, fromm und sittsam. Er leitete ihre wissenschaftliche Bildung selbst, und drang auf Ernst und Gründlichkeit im Lernen. Ein Gärtchen, das er in der Nähe der

Stadt besaß, fand ihn an schönen Sommerabenden im Kreise seiner Familie und etlicher vertrauten Freunde. Die Unterhaltung betraf in der Regel wissenschaftliche Gegenstände, und Z. wußte das Gespräch durch geistreiche Bemerkungen und heiteren Witz lebhaft, lehrreich und anziehend zu machen. Bisweilen wurde auch vorgelesen. Seine Freunde sprechen noch mit Vergnügen von diesen Abendunterhaltungen.

Unter allen diesen vielfachen Beschäftigungen wußte er doch noch Zeit zu schriftstellerischen Arbeiten zu gewinnen. Die Programme, die er vom Jahre 1817 an als Einladungen zu den öffentlichen Prüfungen schrieb, sind sehr lehrreich und entwickeln die Schätze eines reichbegabten pädagogischen Geistes, einfach und klar. Diese kleinen pädagogischen Schriften verdienen wohl gesammelt und dem größeren Publikum übergeben zu werden. Wie wir hören, wird sich ein einsichtsvoller Mann diesem Geschäfte unterziehen.

Im Jahre 1817 erschien von ihm, jedoch nicht unter seinem Namen, ein pädagogischer Roman: Der Schulinspektor Heister, oder die Elementar-Methode zu Süderhausen (Berlin, XX. und 243 S.), den er schon in Beeskow ausgearbeitet hatte. Es hatten sich dem genialen Pestalozzi eine Menge Nachbeter angeschlossen, die, unfähig in den Geist seiner Methode einzudringen, sich an dem Wiederkäuen des Buchstabens abmühe-

ten und damit einen gräulichen Götzendienst trieben. Sie quälten sich und die arme Jugend mit dem ABC der Anschauung, mit der Formen-, Größen- und Zahlenlehre, und thaten dabei so wichtig und vornehm, als könnten sie mit diesen Zauberformeln eine völlige Wiedergeburt der Menschheit in staunenswerther Schnelligkeit herbeiführen. Wer die methodische Zwangsjacke nicht anzog, nicht auf das Orakel pädagogischer Untrüglichkeit gläubig hörte, nicht räusperte und spuckte, wie der große Meister, der war in alten Formen festgerannt, der wandelte den Schlendrian alter Philisterei, der verpfuschte durch angelernte Quacksalberei das aufblühende Geschlecht. Thoren dieser Art gebührte Spott und Satyre, und der geistreiche Mann verdiente Lob und Beifall, daß er die Züchtigung derselben in so heiterer Laune und mit so gutem Humor übernommen hatte. Obgleich die harmlose Absicht einleuchtete, sich mit den Freunden des Erziehungswesens auf eine heitere Weise über eine pädagogische Thorheit der Zeit zu unterhalten, und Schulmännern nach beschwerlicher Arbeit eine kleine Ergötzung zu verschaffen, so schrieen doch die Jüngerlein des Schweizer Orakels Zeter und Wehe. Wer sich getroffen fühlte, legte dem Verf. eine boshafte Absicht unter, und seine Feinde haben manchen Pfeil gegen ihn aus diesem reichen Köcher des Witzes genommen. Wie sehr Z. das Vortreffliche der Pestalozzischen Lehrweise kannte und schätzte,

sieht man aus seinem Bekenntniß in den pädagogischen Nachrichten (Berlin 1817) S. 18: „Fragt nun Jemand, nach welcher Methode wir erziehen und unterrichten? so antworte ich, daß wir uns bemühen, vernünftig und naturgemäß, ohne Verachtung des Alten noch Ueberschätzung des Neuen, den uns für unsere Erziehungsanstalt aufgestellten Zweck zu erreichen, und uns dabei weder Kephisch, noch Apollisch, noch Paulisch nennen. Da indeß die Grundsätze Pestalozzi's für die Erziehung anerkannt die naturgemäßesten sind, so lassen wir sie das leitende Prinzip in unserer Anstalt seyn, ohne auf seine Worte zu schwören, oder eine nach seiner Idee so oder so ausgeprägte Form für den Geist zu halten."

In den Jahren 1818 bis 1820 erschienen von ihm die schon erwähnten deutschen Volkslieder mit Volksweisen für Volksschulen. Er hat hier aus den vorhandenen Volksliedern diejenigen mit ihren Melodien ausgewählt, die in sittlicher Beziehung keinen Anstoß geben; andere hat er mit richtigem Gefühl für den Volksgesang und mit zarter Schonung des Eigenthümlichen abgeändert und für die Jugendwelt angepaßt. Schönen, das Herz ansprechenden Volksweisen hat er einen anderen passenden Text untergelegt, und nicht blos neuere, sondern auch ältere Lieder, die sich noch im Munde des Volks bewegen, aufgenommen, und dazu die Sammlungen von Herder, Elwert, Arnim, Bren-

tano, Büsching und von der Hagen benutzt. — Da er als ein vortreffliches Bildungsmittel des Volkes die deutschen Kern- und Sittensprüche betrachtete, so gab er 1820 heraus: Deutsche Sprichwörter zu Verstandesübungen, für die Schulen bearbeitet, nebst einer Anweisung, auf welchen Wegen ein Schatz der lehrreichsten Sprichwörter unter die Volksjugend gebracht werden könne, worin zugleich eine auserwählte Sammlung von mehr als 1100 der passendsten Kernsprüche deutscher Weisheit enthalten ist *). Bereits im Jahre 1816 hatte er eine christliche Religionslehre für Kinder, im Gange der göttlichen Offenbarung herausgegeben; im Jahre 1821 besorgte er eine 2te mit Liederversen und einer Karte von Palästina versehene Ausgabe. Zu gleicher Zeit erschienen die Lustgänge in die Reiche der Natur, des menschlichen Lebens, der Geschichte und der Dichtung. Ein Geschenk für die Jugend; mit zwei Kupfern.

Bereits in den ersten Mittheilungen über die neue Einrichtung des Waisenhauses hatte der Direktor eine Geschichte desselben versprochen. Es fehlte

---

*) In dem Nachlaß des Verstorbenen hat sich noch ein vollständig ausgearbeitetes Manuskript: Sokratische Gespräche, Erzählungen und dramatische Spiele über deutsche Sprichwörter, vorgefunden. Der Ref. ist zu ihrer Herausgabe sehr gern bereit, wenn sich dazu ein Verleger finden sollte.

dieser umfassenden Anstalt noch an einer Beschreibung ihres Entstehens und Fortgangs, obgleich ähnliche Institute von geringerem Umfange nicht ohne eine solche geschichtliche Darstellung geblieben waren. Dies lag unstreitig in der Schwierigkeit, eine so weitläuftige, so mannigfach verzweigte und verwickelte, durch so viele Umwandlungen gegangene Anstalt, von Anfang an zu verfolgen und richtig aufzufassen, um ein treues Gemälde davon aufstellen zu können. Zarnack scheuete die Mühe eines tieferen Eindringens in die Verhältnisse der einzelnen Perioden nicht, er durchforschte die Archive und Registraturen, suchte sich die früheren Verhandlungen mit den höheren Behörden zu verschaffen und stellte überall bei Sachkundigen Untersuchungen und Nachforschungen an. Obgleich er oft vergebens nach Aufschlüssen gesucht und nicht selten bei den interessantesten Punkten sich verlassen gesehen hatte, so gelang es ihm doch zu dem hundertjährigen Stiftungsfeste des großen Militär-Waisenhauses (den 1. November 1824) eine Geschichte dieser, durch königliche Milde so reich ausgestatteten Anstalt zu Stande zu bringen (Berlin und Posen 1824 mit zehn Kupfern XXXIV. und 487. S. gr. 8.). Es ist wahrlich nichts Geringes, sich durch die aufgethürmten Akten eines Jahrhunderts durchzuarbeiten, und dennoch nicht selten nach mühevollen Forschungen auf solche Lücken zu stoßen, die durch alle mündliche und schriftliche Erkundigun-

gen und durch das mannigfaltigste Studium der Geschichtsbücher nicht immer ausgefüllt werden konnten. Bei so vielen anderen Geschäften, die alle Zeit, auch des thätigsten Mannes aufzehren, in der That etwas Bewunderungswürdiges. Der Verfasser stellt uns zuförderst eine geschichtlich fortlaufende Uebersicht des Ganzen nach den vier Perioden auf, welche das Waisenhaus unter der Regierung der vier letzten Preußischen Könige durchlaufen ist. Dann folgt die Darstellung und Beschreibung der einzelnen organischen Theile, und zwar sowohl derjenigen Zweige, welche im Laufe der Zeit schon abgefallen sind und anderen haben Platz machen müssen, als derjenigen, welche gleich anfangs aus dem neugepflanzten Baume trieben, und ein Jahrhundert hindurch fortwachsend ihre gegenwärtige Gestalt erlangt haben.

So viele und so anhaltende Anstrengungen hätten auch die rüstigste Kraft bald aufzehren müssen. Zarnack hatte einen schwächlichen Körper und eine wandelbare Gesundheit. Oeftere Krankheiten und Erschöpfungen konnten deshalb nicht ausbleiben. Ein heftiges Nervenfieber erfüllte die Seinen mit banger Besorgniß. Doch genaß er wieder und ein neues Leben erfüllte Leib und Seele. Man sahe ihn wieder so thätig, so betriebsam, so geistreich und fröhlich wie in der schönsten Zeit seines Lebens. Auch hätte er wohl noch lange in Segen wirken und das rühmlich Begonnene herrlich hinausführen und viel Treff-

liches vollenden können, wenn nicht ein schweres, unverschuldetes Unglück seine Seele umdüstert, seine Kraft verzehrt, seine Ruhe untergraben, sein Herz gebrochen hätte. Zu Anfange des Jahres 1822 erhob sich eine furchtbare Anklage gegen ihn. Es wurden ihm Verbrechen angeschuldigt, vor denen seine reine Seele zurückbebte. Als er davon hörte, ließ er das ein Jahr vorher entlassene Waisenmädchen, das die Urheberin des bösen Gerüchtes war, zu sich kommen und stellte sie zur Rede. Sie bat ihm unter Thränen ihre Beschuldigungen ab, ohne jedoch gestehen zu wollen, was sie eigentlich dazu vermocht hatte. Als sie aber ihr böses Gerede bald erneuerte, verklagte der Tiefgekränkte die Verläumderin bei dem Stadtgericht zu Potsdam und trug auf ihre Bestrafung an. Der Prozeß, der sich hieraus entspann, erfüllte das Herz des armen Mannes mit tiefem Kummer und vergiftete sein Leben. An Körper und Geist niedergedrückt, zog er sich von der Anstalt zurück, und sah mit Betrübniß, in welche unendliche Verwickelung die Sache geführt wurde, und welche schwarze Fäden das seltsame Gewebe von Lüge und Verleumdung durchzogen. Im Laufe des Prozesses kam die Anklägerin von neuem zerknirscht und reuevoll zu dem gekränkten Manne, gestand in Gegenwart mehrerer Zeugen ihre Verleumdung ein und bat um Vergebung ihrer schweren Schuld. Vor dem Gericht wiederholte sie förmlich ihr Geständniß und widerrief alles, ob-

gleich ihr die schlimmen Folgen ihres Widerrufs gehörig ins Licht gesetzt wurden. Aber das alles nahm sie in der Folge wieder zurück und beharrte bei der früheren Anklage, die sie durch einen Eid bekräftigte. Z. wurde vom Amte suspendirt und auf die Hälfte seines Einkommens zurückgesetzt.

Was er in dieser Zeit gelitten, geht am klarsten aus den Briefen hervor, die er an etliche seiner Freunde schrieb. Einige Auszüge aus denselben werden den schwergeprüften Dulder in Gesinnung und Charakter am sprechendsten darstellen: „Daß ich Dir von den Prüfungen, unter denen ich nun schon seit Jahr und Tag seufze, nicht früher schrieb, schiebe nicht auf Mangel an Vertrauen gegen Dich. Anfangs hatte mich dieser Schlag so betäubt und Leib und Seele dermaßen niedergeschlagen, daß ich dem Grabe näher stand als dem Leben. Daß ich in diesem Zustande nicht aufgelegt noch geschickt war, liegt am Tage. Als ich in der Folge wohl die Feder wieder hätte halten können, hielt mich ein gewisser, hier wohl verzeihlicher Stolz ab. Ich wollte nicht eher die Beschuldigung, als meine Rechtfertigung, nicht eher den Angriff, als den Sieg melden. Dazu kommt, daß aus begreiflichen Gründen die Sache mir so ekel ist, daß ich gern jeden Gedanken, der die Wunde der Brust schmerzlich berührt, vermeide und nicht durch schriftliche Darstellung das ganze empörende Gemälde in meinem Innern aufzufrischen wage.“ — „Meine

zart-

zartfühlende Frau empfindet jene Kränkung doppelt mit mir; aber sie hilft mir auch tragen. Denn daß durch jene schreckliche Verleumdungen unser Vertrauen in keinem Augenblicke angefochten worden, habe ich wohl kaum nöthig, dir erst zu sagen. Meine Kinder, selbst die älteren, sind in einer gänzlichen Unkunde der Sache geblieben. Möge Gott diesen Frieden ihres Herzens niemals stören; mögen sie nie die Menschen von einer so schlechten Seite kennen lernen, wie ihr unglücklicher Vater! Denn daß mich die Sache unerhört angegriffen, mein Haupt mit grauen Haaren überzogen, und mich und meine gute Gattin um mehrere Jahre älter gemacht, ja mir zehn Jahre meines Lebens mindestens entreißt, kannst du wohl begreifen. Der Schlag kam zu unvermuthet und zu empfindlich. Die Ehre ist von Kindheit an mein Schooßkind gewesen; es ist mehr als menschlich, eine so freche Antastung derselben zu ertragen. Alles andere hätte ich eher vermuthet. Du kennst mich, wie sorgfältig ich in diesem Punkt gelebt, wie ich erröthet habe, eine Unanständigkeit zu hören, geschweige auszusprechen. Du hast den Glauben an mich nicht aufgegeben. Sollte es aber noch einer Versicherung bedürfen, so schwöre ich es Dir vor dem lebendigen Gott, und thue ewig Verzicht auf meine Seligkeit, wenn auch nur der kleinste Theil der Beschuldigungen wahr ist. Ich konnte mit diesem Mädchen nicht tugendhafter umgehn, als der

Heiland, wie er unter den Kindern stand, indem er sie segnete.“

„Ich habe schreckliche Kämpfe durchkämpft. Ich weiß wie Einem zu Muthe ist, der im Begriff steht, seinen Verstand zu verlieren, und was noch mehr ist, seinen Glauben an eine gerechte Weltregierung, ja an Gott überhaupt. Aber Gottlob! das alles ist durchgekämpft. Meine Sache mag sich endigen wie sie wolle, mein Glaube an Gott ist gerettet, aber mein Glaube an die Menschen ist unwiederbringlich verloren. Hat es je ein argloses, vertrauendes Geschöpf gegeben, so bin ich es gewesen. Jetzt habe ich die Menschen von ihrer schlechtesten Seite kennen gelernt, nicht nur, die mir unmittelbar mein Unglück schmieden, sondern auch andere, die sich in meiner Prüfung kalt oder gar falsch bewiesen und mich das Ovidische

Donec eris felix multos numerabis amicos,
Tempore si fuerint nubila solus eris.

erfahren ließen.“ — „Selbst gegen den besten Freund, wenn er glücklicher und unangetasteter steht, tritt der gekränkte, da ihm weiter nichts übrig bleibt, als das Bewußtseyn, er sey wohl eben so viel werth als jener, nicht gern klagend oder Schutz suchend auf. Verdamme nicht an mir diesen Stolz; die Vernunft mag ihn noch so sehr mißbilligen. Es läßt sich nicht alles erzwingen, was die Vernunft will, wiewohl ich recht gut weiß, daß ich mir durch diesen schweigenden und in sich selbst zurückziehenden Stolz in mei-

ner Sache bei den Alltagsmenschen sehr geschadet habe. Ein starres Schweigen gilt bei ihnen für Zugeständniß oder Bewußtseyn der Schuld. Diese Art Menschen freuet sich der Demüthigung Anderer, besonders wenn sie durch deren Bücken und Einkriechen Flügelmann werden, da sie vorher nur den zweiten, oder dritten, oder vielleicht letzten Platz einnahmen." — „Mein Leben ist jetzt ein ewiges Brüten in der Ungewißheit, ein Schweben zwischen Furcht und Hoffnung. Mein Leiden verlängert sich und die Anstalt geht immer mehr vor meinen Augen zu Grunde. Daß ich dennoch den Kopf oben behalte, verdanke ich zweien Dingen, welche von Anfang an der beste Trost für mich gewesen sind — der Religion und den Musen. Selbst in dieser neuen harten Prüfung habe ich alle Zweifel an eine alles wohl machende Vorsehung glücklich durchgekämpft, und es giebt Augenblicke, wo meine Zukunft fröhlich, klar und entwickelt, wie der schönste heitere Himmel vor meinen Augen liegt. Aber freilich dieser heitere Himmel bewölkt sich unversehens alle Augenblicke wieder mit neuen trüben Wolken. Wann werden sie schwinden? Das Geschäftsleben, worin ich seit meinem Anzuge nach Potsdam getreten, hatte mich, wo nicht ganz, doch dem größeren Theile nach von den Musen abgewandt. Meine jetzige Muße und meine Leiden haben mich denselben wieder zugewandt, und aus diesem Umgange sind nicht unbedeutende Früchte her-

vorgegangen, die zu seiner Zeit an das Licht treten werden. Uebrigens lebe ich außer dem Umgange mit den Meinen in gänzlicher Zurückgezogenheit von der Welt. Mich verlangt auch nicht nach neuen Anknüpfungen mit den Menschen. Ich habe sie bei meiner Unglücksgeschichte von ihrer schwachen oder schlechten Seite kennen gelernt. In meiner Familie selbst erlebe ich viele Freude. Meine Kinder wachsen und gedeihen körperlich und geistig, so daß sie keinen vorlassen, vielen aber weit voran eilen. Meine treue Leidensgefährtin, mein gutes Röschen, hilft mir, so viel sie kann, meine Lasten tragen, und vereinigt tragen sie sich leichter. Aber oft reichen unsre beiden Schultern nicht hin, sie zu tragen. Dann bleibt nichts übrig, als ein thränendes Auge, hoffend und vertrauend zu Gott gewandt, das denn auch selten ungetröstet zurückkommt."

„Die Hoffnung hat mich getäuscht. Das Erkenntniß des Kammergerichts ist mir gestern eröffnet worden. Ich bin meines Amtes entsetzt und zu den Kosten verurtheilt worden. Auf diesen Schlag bin ich nicht gefaßt gewesen. Zwar habe ich alles gethan und thue noch alles, um mich zu fassen als Mann und Christ; aber ich bin Mensch. Dieses Zusammendrücken der Brust bringt nachher eine Ermattung mit sich, die an Auflösung grenzt. Eben sind es 24 Stunden, daß dieser tödtende Schlag auf mich niederfuhr. Ich bin ein Vernichteter, der erst we-

nige Augenblicke finden konnte, um mit Ergebung sein Herz zu Gott zu erheben. Dies gelang mir dann, wenn ich mein leidendes Weib erblicke, die in dem Kampfe sich verzehrt, mir die Natter zu verbergen, die ihre Seele zerreißt, und anstatt zu weinen, mich anlächelt! Sage mir, was hab' ich gethan, daß mich Gott so hart züchtigt? War ich ein Betrüger, war ich hart gegen die Armen, lieblos gegen die Mitmenschen, war ich ein Trotziger, ein Gottesleugner, ein Ehebrecher? — Herr, unerforschlich sind deine Gerichte und unbegreiflich deine Wege! Wie ich aus dem Erkenntniß sehe, ist die G. zum Eide gelassen und hat ihre Verleumdungen beschworen. O mein Gott, wird denn die Lüge durch einen Eid zur Wahrheit? und ist denn der Schritt zwischen einer Lüge überhaupt und einem Meineide so groß, daß er die Verdammung eines unschuldigen Menschen begründen muß? Sie ist gänzlich frei gesprochen, und ich bin der Verdammte! Wie es sich von selbst versteht, habe ich die zweite Instanz ergriffen. Aber werde ich darin einen billigeren Richter finden? Aus dem Erkenntniß geht hervor, daß mich der Richter für einen ausgelernten Heuchler hält, daher auch alle guten Zeugnisse nur der Beweis sind, wie fein ich meine Heuchlerrolle zu spielen verstanden. Lieber N., das mir! der ich zu Hause nur der Treuherzige hieß! Ja das war ich, und bin ich; aber damals war ich auch noch der Vertrauende, das bin ich nicht mehr.

Es thut jedoch wohl, wenigstens ein Herz, wie das Deinige zu haben, das mich kennt, das mir glaubt, mich liebt und achtet; denn nur damit ist mir gedient. Das Mitleid, das man auch wohl einem unglücklichen Verbrecher zollt, ist mir kein Labsal."

Zarnack erfuhr, daß sich ein angesehener, hochgeachteter Mann in Potsdam seiner theilnehmend angenommen und seine Unschuld nachdrücklich vertreten habe. Diesem schrieb er unterm 4ten April 1825 einen Brief, aus welchem wir folgenden Auszug aufnehmen. „Es thut wohl, in der Welt, deren großer Haufe verdammt, eine edlere Seele anzutreffen, die sich selber rein fühlend, auch im Stande ist, Andern selbst da noch Unschuld und Reinheit zuzutrauen, wo der Schein schon das Schuldig! ausgesprochen hat. Gott segne Sie dafür, edler Mann! Ihr Vertrauen ist mir und meiner trostlosen Gattin ein Sonnenblick zwischen den Regenwolken unserer Thränen gewesen. O wie gern brächt' ich Ihnen persönlich meinen Dank! Aber ich habe die Kraft nicht dazu. Schon vor dem Eingange des mich verurtheilenden Erkenntnisses lag ich krank. Daß mich eine solche Nachricht vollends zu Boden werfen mußte, liegt am Tage, und eben dies vermehrt so sehr mein Unglück. Denn betäubt an Körper und Seele, und ohne Zuspruch berathender und tröstender Freunde bin ich unfähig, einen Plan zu fassen, oder einen Schritt zu thun, um meiner Lage vielleicht eine bessere Rich-

tung zu geben. Ich vertraue Gott, daß er noch alles zum Besten lenken und einem billigern Richter Herz und Augen öffnen wird, um ein unschuldiges Opfer zu retten. Aber daß Gottes Gerichte unbegreiflich und seine Wege unerforschlich sind, erfahre ich ja so hart, daß ich dennoch zweifelnd frage: wird mir sein Licht noch auf Erden scheinen? — Ich enthalte mich ein Mehreres zu sagen. Der Schuldige würde vielleicht eben so sprechen, und das ist ja eben das Unglück des Unschuldigen, daß die ihm allein gebührende Sprache der Schuldlosigkeit und der Rechtfertigung durch die Schuldigen, die sich ihrer gleichfalls bedienen, verdächtig gemacht ist. Also lieber Herz gegen Herz! Ein Mann, der Gott fürchtet und von ihm einzig noch seinen Schutz und seine Rettung im Leben hofft, oder wenn sie ihm diese Erde versagen sollte, von ihm dafür die Entschädigung im Himmel erwartet, legt hier vor Ew. . . . auf Leben und Tod (denn Gott weiß, ob oder wie lange ich meine Kränkung überleben werde) ein Zeugniß über sich selber ab, das ich mir selbst, der Achtung einzelner guter Mitmenschen und den Meinigen schuldig bin, damit sie einst nicht mit der Anklage und dem Verdachte der Schuld, sondern mit der Thräne des Mitleids bei meiner Asche vorübergehen! Ich wiederhole darin die Worte, wie ich sie vor einigen Tagen, nachdem mich das Gebet wie jetzt gekräftigt hatte, auf eine halbe Stunde das La-

ger zu verlassen, einem Freunde schrieb: „Bei dem „heiligen und gerechten Gott, von dem ich meine „Seligkeit oder meine Verdammung einst zu erwar„ten habe, und bei seinem Sohne Jesus Christus, „so wahr er lebt und für mich gestorben ist, schwöre „ich es hier vor seinem Angesichte, daß von allen „Beschuldigungen der G. gegen mich auch kein Ti„telchen, kein Buchstabe, keine Aeußerung wahr, son„dern Alles, vom Anfange bis zu Ende, rein er„sonnen und erlogen ist. Was die Beschuldigungen „der Uebrigen betrifft, so sind sie zum Theil gleich„falls gänzlich erlogen, theils Verdrehungen und Ver„dächtigmachungen im Laufe des Erziehungswesens „unvermeidlich vorkommender Verhältnisse. Aber ich „will mich über die G., als der Hauptverleumderin „noch reiner und unverfänglicher aussprechen: Wenn „ich mit ihr jemals anders umgegangen bin, oder „mir andere Handlungen erlaubt habe, als Jesus „der Heiland, da er unter den Kindern stand und „sie segnete: so entsag ich auf ewig meiner Selig„keit und jeglichem Trost in meiner Todesstunde. „Ich schreibe diese Worte mit vollem Bewußtseyn „und den Blick auf Gott gerichtet, und will, daß „sie in keinem andern, als dem klarsten buchstäblich„sten Sinn genommen werden sollen, den sie aus„sprechen, und wenn ich darin Gott, den Allwissen„den und Ew. . . . belüge, so sollen mir dieselben „mein Verdammungsbrief zur Hölle werden.“ Wenn

dies Ew. . . . ein Mann versichert, der von frommen Eltern erzogen wurde, und der von jeher nur die Edelsten und Besten zu seinem Umgange wählte, ein Mann, der das Evangelium der Wahrheit 9 Jahre lang nicht ohne gesegnete Früchte predigte, und welcher solche Zeugnisse aus seinem früheren Leben vorlegen kann, wie ich die Ehre habe, sie Ew. . . . hierbei zu übersenden: so werden Sie daraus wohl die moralische Ueberzeugung hernehmen, daß Sie, wenn Sie für meine Unschuld sprachen, sich keines Unwürdigen, sondern eines unschuldigen Unglücklichen angenommen haben."

Wir fühlen den Schmerz mit dem Wurme, wenn er getreten wird; wie sollte unsre Seele nicht erfüllt werden von einem innigen Mitleid und von einem tiefen Schmerze, wenn der Gerechte leidet, der Unschuldige unterdrückt wird, und der Edle nach Rettung schreit, wie der Hirsch nach frischem Wasser. Es ist ein Unglück, auf der Landstraße von Räubern überfallen und erschlagen zu werden, aber es ist ein viel größeres Unglück, angefallen zu werden von dem Vampyr der Verleumdung, der mit dem Lebensblute allen frohen Muth und den Glauben an Gott und die Menschen langsam aussaugt. Unser unglücklicher Freund fand zwar einen großen Trost in dem Bewußtseyn der Unschuld, in der treuen Liebe seiner Gattin, in der Anhänglichkeit seiner alten Freunde, die den Glauben an ihn nicht aufgegeben hatten, in

dem Unterricht seiner hoffnungsvollen Kinder, deren geistiges und sittliches Leben sich schön entwickelte, und in dem Umgange mit den Musen, die seinen Geist oft aus der wirklichen Welt in die ideale und poetische versetzten; aber doch mag man dem zartfühlenden, reinsittlichen Manne, der Kraft und Beruf in sich fühlte zu einer gesegneten Wirksamkeit, der allezeit gestrebt hatte, seinen Namen unbefleckt zu erhalten, der seine Lust hatte an dem Werke, das unter seinem Einfluß so herrlich gediehen war, und nun vor seinen Augen immer mehr verfiel — wohl mag man einem solchen Manne den Weheruf des Schmerzes und die bittere Klage des Kummers verzeihen. Geldverlust läßt sich verschmerzen, Krankheit und Armuth ertragen, der Tod der Unsrigen durch Glauben in ein stilles Hoffen verwandeln. Wo aber das innerste, heiligste Leben in uns angegriffen wird, wo wir die theuersten Kleinode unsers Herzens dem Haß, der Verleumdung, dem Hohn und der Schadenfreude Preis gegeben sehen, da wird es wohl schwer, sich zu fassen und eine innere, feste Haltung zu gewinnen.

Ehe wir zum Ende dieser schmerzenvollen Lage eilen, wollen wir noch einige Stellen aus Zks. Briefen an vertraute Freunde zur Bezeichnung seines Gemüthszustandes mittheilen. — „Meine körperliche Gesundheit fängt an, sich ein wenig zu erholen, so auch bei meiner Frau. Wäre der Geist nur ruhig,

so würde sich das Uebrige wohl auch finden. Aber wann wird diese Ruhe wiederkehren? Seit ein Paar Tagen habe ich den Anfang gemacht, auszugehen. Aber die freie Luft und das Gehen ermatten mich sehr. Wie erfreute mich sonst der wiederkehrende Frühling! Er war immer ein Fest in dem mit Maien schön geschmückten Tempel Gottes. Jetzt kann ich mich seiner nicht freuen. Das Grünen und Blühen umher, und das Girren der Freude in Büschen, Gewässern und Lüften, aus den Kehlen der Lerchen und Nachtigallen, steht in zu grellem Kontraste mit dem Gram meines Herzens. Es erinnert mich dies Alles an Tage, wo es anders und besser war, und meine Freude wird schon im Keime zum Schmerz." — „Die Freude ist ein Fremdling in unserer sonst so glücklichen Wohnung geworden. O wird denn Gott nicht endlich unsre Prüfung enden? Sie drückt zu schwer. Wunder ist's, daß das Herz nicht darunter verblutet." — „Die Sache (die im Vorhergegangenen erzählt worden) ist mir vornehmlich darum so herzangreifend gewesen, weil die wenigen Bäume, die mir noch schattend mit dem frischen Grün der Menschheit geblieben, sich durch solche Erfahrungen immer mehr, einer nach dem andern, ablauben, und nichts zurücklassen, als ein struppiges, von Raupen abgenagtes, kahles Reis, voll giftigen Unrathes. Was ich durch Leichtsinn, Bosheit, Verführung und meine mir bekannten Feinde leide, das will ich und muß

ich wohl ertragen, und habe mich abgehärtet, es zu ertragen. Was mir aber vermeinte Freunde rücklings thun, die statt mich zu halten, mir ein Bein unterstellen, das muß mich wohl betrüben." — „Bei allen schweren Lasten, die der Höchste uns aufgelegt hat, blicken wir dennoch oft dankbar zu ihm hinauf, daß er uns so manchen Edlen zum Troste erhalten hat. Man möchte ja sonst auch an der Menschheit ganz verzagen. — Durch diese gute Nachrichten (das Fortkommen seiner Söhne betreffend) habe ich neuen Muth in meiner eigenen Sache bekommen. Denn der Mensch ist ja so gern geneigt, in jedem frohen Ereigniß eine Taube mit dem Oelzweige zu erkennen. Gott zeigt, daß er mich und die Meinigen nicht verlassen hat. Ich will ihm vertrauen! — Wenn ich nach den Absichten forsche, die Gott wohl durch die harten Prüfungen mit mir erreichen möchte, so denke ich, er wolle mich demüthigen, weil mich vielleicht das glückliche Gelingen meiner Unternehmungen beim Waisenhause und der blühende Zustand desselben stolz gemacht und zur Ueberschätzung meiner Verdienste und Kräfte verleitet hat. Nun diese Absicht wäre vollständig erreicht. Ich sehe vor meinen Augen untergehn, was ich mit Mühe aufgebaut. Lob und Beifall haben sich in Bedenklichkeiten und Tadel verwandelt, und was nach meinem Tode von meinem Daseyn Zeugniß geben sollte, vergeht und zerrinnet, ehe mein Lebensfaden abgesponnen ist. Das

ist mein Schmerz! — Ich darf hoffen, daß die zweite Instanz günstiger entscheiden wird. Indeß bin ich nun einmal aus meiner Laufbahn gerissen, und mein ganzes Streben muß nun dahin gehen, mir eine neue zu öffnen. Kraft fühle ich dazu, und das Zurückziehen von den öffentlichen Geschäften ist mir gegenwärtig die größte Pein. Bücher und Wissenschaft geben mir zwar einen großen Trost, und lassen mich meine Leiden auf Stunden vergessen. Aber wer so gern wirkt als ich, dem wird ein unthätiges Leben bald zur Qual. — Wir leben nach alter Weise, d. h. still für uns weg, und dabei die meiste Zeit von Uebeln des Leibes angefochten. Fast kein Tag vergeht, wo meine Frau nicht an Kopfschmerzen leidet; ich selbst aber kämpfe fast unaufhörlich mit Unterleibsbeschwerden, die zuweilen so arg werden, daß sie mich unthätig machen und niederwerfen. Ist das Uebel gelinder, so daß ich essen, trinken und schlafen kann, so sind das meine guten Tage. Die Muse indeß bleibt mir getreu, lächelt mir selbst in meinen Schmerzen zu, und hat mich ein Gegenstand ergriffen, so kann ich darüber Vieles, ja in manchen Augenblicken Alles vergessen."

Früchte dieser einzelnen Stunden dichterischer Begeisterung sind zwei größere Trauerspiele Agis, König in Sparta, und der Tod Sigfrieds, nach den Nibelungen. Des Dichters trübe Stimmung und der Schmerz über den Untergang des Großen und

Edlen durch Bosheit und Frevel läßt sich darin nicht verkennen. Aber es fehlt nicht an Stellen, die ein reiches Gemüth, ächten Dichtergeist und Gewandtheit in der Technik verrathen. Er ließ beide Werke drukken, um Mittel zu gewinnen, den ältesten Sohn auf der Universität, und die beiden jüngeren auf dem Gymnasium zu erhalten. Alle drei waren der Eltern Stolz und Freude; denn sie zeichneten sich alle durch Fleiß, strenge Sittlichkeit und gute Fähigkeiten aus. Der älteste war mit Nr. 1. und einem so ausgezeichneten Zeugnisse von Schulpforte abgegangen, daß es idealisirt kaum anders lauten könnte. Durch des Königs Gnade waren ihm jährlich hundert Thaler bewilligt, und der bewährte Freund des Verstorbenen, der ihm dies am heiligen Abend vor Weihnachten anzeigte, schrieb ihm: „ich freue mich, dies Hoffnungskerzchen an den Christbaum Ihres Wilhelms *) hängen zu können." — Außer jenen größeren Gedichten hat Z. in dieser Zeit der Trübsal noch viele von kleinerem Umfange ausgearbeitet, so wie eine Biographie seines seligen Freundes, des Regierungsraths Neumann zu Cöslin, die im Neuesten Archiv für die Pastoral-Wissenschaft (Berlin 1827) 3ter Band S. 60 bis 99. abgedruckt ist. Außerdem hat er Bei-

*) Er hat vor Kurzem sein erstes Examen bei der Prüfungskommission in Halle mit großem Lobe und dem Zeugniß Nr. 1. gemacht, und ist jetzt als Lehrer am Kadettenkorps zu Potsdam angestellt.

träge zu noch mehreren Zeitschriften, besonders zur allgem. Schulzeitung, geliefert, wie z. B. den beherzigenswerthen Aufsatz: über Kinderhirten 1826 Abth. I. Nr. 10.

Wer den Unglücklichen vor der traurigen Katastrophe seines Lebens gekannt hatte, konnte ihn jetzt nicht wieder erkennen. Der Gram hatte tiefe Furchen über das sonst so klare und heitere Angesicht gezogen. Das ehedem so feurige und strahlende Auge war finster und umflort. Statt des offenen zutraulichen Wesens bemerkte man eine vorsichtige Zurückgezogenheit. Anhaltende Kränklichkeit hatte das Gesicht gebleicht, den Körper geschwächt, den Gang matt und langsam gemacht. Der heitere Humor, das lebhafte Gespräch, die Liebe zur Geselligkeit waren ganz verschwunden, und nur in wenigen heitern Stunden im Kreise der Seinen blitzte der alte Zarnack mit seinem feinen Witze, mit seinem kindlichen Sinn und seinem frischen Geiste auf. Er lebte ganz zurückgezogen und sah selten einen Freund bei sich. Ein Besuch von alten fernen Freunden war für ihn ein Festtag, und wenn die Wehmuth sein Herz erweicht und die Theilnahme seinen Kummer gemildert hatte, schwanden auch die Wolken der Schwermuth und einzelne Sterne der Hoffnung gingen freundlich auf am Himmel seines Lebens. Dieser klärte sich endlich nach fünf trüben und stürmischen Jahren freundlich und heiter auf. Am 5ten Februar 1827 erschien von dem

Ober-Appellations-Senat des Königl. Kammergerichts folgendes Erkenntniß: „In weitern Vertheidigungs-„sachen des Erziehungsdirektors am Königlichen Gro-„ßen Militär-Waisenhause zu Potsdam, Joachim „August Christian Zarnack,

„Erkennet der Ober-Apellations-Senat des Königl. „Kammergerichts den Akten gemäß für Recht:

„daß das Erkenntniß des Criminal-Senats de publ. „den 19ten März 1825 dahin abzuändern:

„daß Deducent J. A. Chr. Z. nicht, wie gesche-„hen, wegen dringenden Verdachts der Schändung „und unzüchtigen Behandlung mehrerer seiner Auf-„sicht, Erziehung und seinem Unterrichte anvertraut „gewesenen Waisenmädchen, seines Amts als Er-„ziehungsdirektor im Königlichen Großen Militär-„Waisenhause zu Potsdam zu entsetzen, des Rechts, „die preußische National-Kokarde zu tragen, für „verlustig zu erklären und mit Einjährigem Fe-„stungs-Arreste außerordentlich zu bestrafen, viel-„mehr von diesem Verdachte völlig freizuspre-„chen, jedoch die Kosten der Untersuchung, von „denen im Unvermögensfalle die baaren Auslagen „dem Malefizfond zur Last fallen, zu tragen ver-„bunden."

Von Rechts Wegen.

Urkundlich ist vorstehende Urtheilsformel unter des Königlichen Kammergerichts größerem Siegel und ge-

wöhn-

wöhnlicher Unterschrift ausgefertigt worden. Berlin, den 5ten Februar 1827.

v. Trützschler.

Im Laufe des Prozesses hatte sich noch ein anderer gegen den Angeklagten entsponnen. Dieser hatte einem bösen, gegen ihn verbreitetem Gerüchte auf den Grund kommen wollen und deshalb demjenigen, der ihm den Urheber desselben angeben würde, so daß er gerichtlich belangt werden könne, eine namhafte Belohnung versprochen. Ein ehemaliges Waisenmädchen gab darüber Auskunft, erhielt vorläufig 2 Rthlr. und das Versprechen, noch 3 Rthlr. zu bekommen, wenn sich ihre Aussage gerichtlich als wahr bestätigen würde. Das Mädchen wiederholte ihre Aussage vor Gericht und beschwor sie, widerrief sie jedoch späterhin mit dem Vorgeben, daß es von dem Direktor Zarnack und seiner Frau zum falschen Zeugniß beredet und bestochen worden sey. Da sie diese lügenhafte Behauptung in der Folge wieder zurücknahm, so wurde Z. in dem Erkenntniß des Criminal-Senats wegen des Verdachtes der Zeugenbestechung und Verführung zum Meineide vorläufig freigesprochen. Er appellirte dagegen und in dem zweiten Erkenntniß vom 29sten Januar 1827 heißt es:

In weitern Vertheidigungs-Sachen des Erziehungsdirektors am Königl. großen Militär-Waisenhause zu Potsdam J. A. C. Z. erkennet der Ober-Ap-

pellations-Senat des Königl. Kammergerichts den Akten gemäß für Recht:

Daß das Erkenntniß des Criminal-Senats de publ. 17ten Mai 1825 dahin abzuändern:

Daß Deducent J. A. C. Z. nicht, wie geschehen, von dem Verdachte der Verleitung zum Meineide durch Bestechungen nur vorläufig, sondern vielmehr völlig freizusprechen, demselben auch nur die Kosten der zweiten Instanz zur Last zu legen.

Von Rechts Wegen.

Urkundlich ist vorstehende Erkenntnißformel unter des Königl. Kammergerichts größerm Siegel und gewöhnlicher Unterschrift ausgefertigt worden. Berlin, den 29sten Januar 1827.

v. Trützschler.

Daß diese Erkenntnisse große Freude brachten in ein Haus, in dem so lange der Kummer gewohnt hatte, braucht wohl nicht gesagt zu werden. Das Herzeleid, das erdultet war, konnte freilich nicht zurückgenommen werden, aber doch hob sich das gebeugte Haupt und das gedrückte Herz athmete freier. Durch das getheilte Gewölk blickte der blaue Himmel und warf sein mildes Licht in das dunkle Leben. „Mich kann freilich — schreibt der Edle einem seiner Freunde — der Spruch eines weltlichen Gerichts eben so wenig schuldig als unschuldig machen, und mein eigenes Gewissen, so wie das Herz meiner Freunde und anderer Edlen, die selbst rein, auch An-

deren Reines zuzutrauen vermögen, ist und bleibt ewig meine beste Rechtfertigung. Aber für die, die da draußen sind, ist es etwas anderes, und meine bürgerliche Existenz verlangt gleichfalls diese öffentliche Anerkennung. Sehr reich an Erfahrung ist übrigens diese Prüfung in mehr als einer Rücksicht für mich gewesen, und Schlechtigkeit, Charakterlosigkeit, Gemeinheit auf der einen Seite, so wie Redlichkeit, Festigkeit und Herzensgüte auf der andern haben sich reichlich offenbart. Freunde, auf deren Theilnahme ich wenig Anspruch hatte, weil ich mit ihnen nur in ferneren Verhältnissen gestanden hatte, traten mir gerade in meiner Anfechtung mit ihrem Herzen nahe. Und die den Becher der Fröhlichkeit bei mir nicht einmal, sondern öfters geleert hatten, denen es nicht an Gelegenheit fehlte, wenn sie es wollten, mein Herz, mein Treiben, mein ganzes inneres und äußeres Leben kennen zu lernen, und denen ich mit Rath und That zu dienen Gelegenheit hatte, sie vor Thorheiten bewahrte und aus Verlegenheit riß — solche Männer zogen sich nicht nur von mir zurück, da das Licht der Freude und des Einflusses in meinem Kreise verlöscht war, sondern bahnten sogar denen die Wege, die sich in meine Stelle drängten. Gott wolle es ihnen nicht zurechnen!"

Der Freigesprochene wurde in Absicht seines Einkommens ganz in integrum restituirt, erhielt die innebehaltene Hälfte seines Gehaltes zurückgezahlt und

die Zusicherung einer anderen, seinen Verhältnissen angemessenen Anstellung. Das hohe Ministerium der geistlichen Angelegenheiten ertheilte den Regierungen zu Potsdam und Magdeburg den Auftrag zu einer solchen Anstellung. In seiner früheren Stellung konnte Z. nicht bleiben, da das Waisenhaus mittlerweile eine andere Einrichtung erhalten hatte und dem Obrist v. Below mit der Administration der Anstalt auch die Function des Erziehungsdirektors übertragen worden war. Auch würde er nach den ihm widerfahrnen Kränkungen nicht beim Waisenhause geblieben seyn. Deshalb legte er den beiden vorgenannten Regierungsbehörden seine Wünsche hinsichts seiner künftigen Versorgung vor. „Wozu man mich rufen und wozu ich mich entschließen werde (schreibt er einem Freunde), darüber kann ich Ihnen heute noch nichts Bestimmtes schreiben, indem ich bei Ergreifung eines künftigen Amtes nicht bloß meine Neigung und etwanige Fähigkeit, sondern auch mein Alter und meine Gesundheit zu befragen habe, welche letztere, schon früher sehr mitgenommen, durch die letzten Leidensjahre noch mehr heruntergekommen ist. Es ist möglich, daß sich dieselbe nach wiedergewonnener Gemüthsruhe stärken werde, aber ich muß auch das Gegentheil als möglich voraussetzen. Uebrigens muß ich hier noch eine Erfahrung mittheilen, die, wenn sie auch nicht geeignet ist, Ihre Menschenliebe zu vermehren, doch Ihre Menschenkenntniß erweitern, oder falls Sie schon

ähnliche Erfahrungen gemacht haben sollten, dieselben bestätigen wird. Als vor 5 Jahren die Bosheit zuerst ihre teuflische Beschuldigungen gegen mich vorbrachte, reichten vier Wochen, ja vierzehn Tage hin, dies nachtheilige Gerücht in alle vier Ecken der Welt zu verbreiten. Jetzt sind es beinahe 10 Wochen, daß das mich freisprechende Erkenntniß heraus ist, und keiner giebt sich die Mühe, durch dessen Verbreitung den frühern ungünstigen Eindruck zu verwischen. Selbst hier im Orte finden sich noch mehrere, die ich, wenn zufällig die Rede darauf kommt, mit dieser Nachricht überrasche; denn ich habe mich, wie früher bei meiner Verdammung, jetzt bei meiner Freisprechung ganz passiv verhalten, und weder von dem Einen noch dem Andern, außer gegen meine vertrauteren Freunde, zu sprechen Gelegenheit genommen, indem ich meine Rechtfertigung der Zeit und dem Herzen der Bessern überließ. Es ist ein trauriger Trost, daß andere edle und wackere Männer dieselbe Erfahrung machen müssen. Wer hatte früher größeres Vertrauen zu dem Adel der Menschheit als ich? Aber es gab Augenblicke, wo ich mit Friedrich zu sagen mich veranlaßt fühlte: Vous ne connoissez pas cette maudite raçe que les hommes! Gott bewahre Sie vor solchen Erfahrungen!"

An die Veredlung des Menschengeschlechts durch Lehre und Erziehung hatte Z. die Kraft und Freude seines Lebens gesetzt. Er trug das Ideal eines an

Leib und Seele gesunden Menschen mit sich herum, und war begeistert durch die Vorstellung, viele solcher kernhaften Menschen an das Vaterland abzuliefern. Als er dies schöne Bild vor seinen Augen zertrümmert sah, als sein Glaube an die Menschheit erschüttert wurde, da war das Herzblatt seiner Lebenspflanze gebrochen. Die Blüthen welkten, die Früchte kamen nicht zur Reife. Ein milder Regen, ein erquickender Sonnenschein mochten einige Erfrischung bringen in das welke Laub; aber die innere Kraft war gebrochen. Der verschlossene Kummer war das zehrende Gift seines Lebens geworden. „Ich suche mir ein stilles, ruhiges Plätzchen" — schrieb er seiner ehrwürdigen Mutter. Und er fand dieses stille Plätzchen bald, wo er für immer geborgen ist gegen die Angriffe der Bosheit, gegen die Feindschaft der Welt, gegen die rauhen Stürme des Lebens, wo er in tiefer Ruhe die Sorgen eines geängsteten Herzens verschläft. Er schloß, bedeutungsvoll auch für sich, die Biographie seines Freundes Neumann mit den Worten: „Seelen edlerer Art, die das Ideal einer höheren Glückseligkeit in sich tragen, als diese Erde zu geben vermag, werden überall von einer geheimnißvollen Sehnsucht begleitet, welche nichts weiter ist, als die Ahnung und das Verlangen nach jenem ewigen Frieden, der erst nach dem Tode die geläuterten Seelen umfängt;

Denn sonst an keinem Orte
Wohnt die ersehnte Ruh;

Nur durch die Grabespforte
Geht man der Heimath zu.

Am 13ten März 1827 überfiel den Vollendeten ein heftiger rhevmatischer Schmerz. Er mußte sich zu Bette legen, und hat dasselbe auch nicht wieder verlassen. Sein Arzt, ein treuer Freund des Hauses, erkannte bald die Gefahr und erklärte die Krankheit für eine Folge fünfjährigen still getragenen Kummers. Die Schwäche nahm täglich zu; doch trug er die körperlichen Leiden mit großer Geduld. In schlaflosen Nächten und in schmerzensfreien Stunden dichtete er zum Theil scherzhafte Epigramme. Erst da hörte man von ihm leise Klagen, als er die Abnahme seiner Geisteskräfte bemerkte und es mit dem Denken und Dichten nicht mehr gehen wollte. Am 11ten Juni schloß er sein müdes Auge für das irdische Licht. Seine edle Gattin schreibt davon: „Sein kummerschweres Haupt auf meinen Arm gelegt, die Augen fest auf die meinen gerichtet, erkannte ich an dem Erstarren dieser lieben Augen, daß er ausgelitten hatte. Was er mir gewesen, vermögen keine Worte auszusprechen. Unsre Ehe war, im weitumfassendsten Sinne des Worts, eine glückliche, selbst in den fünf kummervollen Jahren, wo ein Unglück uns niederbeugte, wie es tugendhafte Menschen wohl selten trifft. Gott gab uns Kraft, es zu tragen, und obgleich der Schmerz des Einen den Andern doppelt niederbeugte, so gereichten wir uns doch gegenseitig zum Troste und zur Aufrichtung.“

Ein kleines Vermögen von zweitausend Thalern, das der Entschlafene von einer Landräthin von Maltitz, deren Beichtvater er in Beeskow gewesen war, geerbt hatte, und fünfhundert Thaler zum Studiren der Söhne schwer erspartes Kapital gingen durch die Schuld eines nahen Verwandten verloren. Leider erfuhr dies der arme Mann noch auf seinem Sterbebette und klagte, daß nun den Seinen der Nothpfennig verloren gehe. Doch der fromme und gerechte König, der ein Beschützer der Unschuld und ein wahrhafter Vater des Landes ist, nahm die Sorge von dem Herzen der Tiefgebeugten. Auf den Antrag Sr. Excellenz des Ministers, Grafen von Lottum, der den Glauben an den Verklärten nie aufgegeben und Herz und Leib in den Tagen der Trübsal durch tröstende Theilnahme und stärkende Speisen oft erquickt hatte, und Sr. Excellenz des Ministers Freiherrn von Altenstein, der sich stets gegen ihn wohlwollend und hülfreich erwiesen, bewilligten Se. Majestät der Wittwe eine so ansehnliche Pension, daß auch hier der Ausspruch der Schrift erfüllt worden ist: „Ich habe noch nie gesehen des Gerechten Samen nach Brot gehen.“

Ein eisernes Kreuz bezeichnet des Entschlafenen stilles Grab. Es trägt die passende, von einem der Söhne gewählte Inschrift: „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr.“

Anhang.

1.

Eine kleine Auswahl lateinischer Epigramme.

1. Juvenalis desideratus.

Unde fit, ut satyris careamus tempore nostro?
Stulti num desunt? „Non Juvenalis adest!"

2. Graeci nostri.

Num cinere exsurgens dicenda est fabula Phoenix?
En Graecos nostros! Nonne resurgit avis?

3. In Mysticos nostros.

Doctrinae solidae lucis quia mysticus expers,
Dicat cum Flacco: „Pulvis et umbra sumus!"

4. „Mediocribus non licet esse poëtis." In Linum poëtam.

Quod Flaccus vetuit mediocres esse poëtas,
Ne mediocris sit, fit malus, ecce, Linus.

5. Ad Hispanos.

Cui caput infirmum est, expers id corpus honoris;
Cur vestrum invalidum redditis ergo caput?

6. In Blücherum.

Unus Romanis cunctando restituit rem,
Praecipitando Unus vindicat Hic patriam.

7. In bibosum.

Aurea, Batte, tibi cum nummis aufugit aetas,
Aenea restat adhuc nare micante cupro.

8. Educatio puerorum.

Innocui pueri virgis Lacedaemone caesi
Deinde viri patriae dulce fuere decus;
At nostri pueri, nocuis queis parcimus ipsis,
Quales evadunt? Dedecus heu patriae!

9. Uriacae litterae.

Febre laboranti mî herbarum nomina quaedam
Scripta dedit medicus, nobilis arte sua.
Tecta petens medicina ubi venditur illa
Uriae, retuli mox pallidus ora pedem.

10. Tumulus.

Qui lapides vallant nos contra tela malorum?
Sunt tumuli lapides, cum super ossa jacent.

11. Mors non tristis, sed laeta.

Nonne puer laetus ludo exit quisque magistri?
Cur vita lacrimans egrediare? schola est.

12. Parasitus.

Quod pulex lectis, id mensis est parasitus
Hospitis hic vini, sanguinis alter avens.

13. Pax et bellum.

Pax auget genti, dissensio comminuit rem,
Bello Anglis crescunt, pace cadunt at opes.

14. Aestus civilis.

Ignibus internis tellus si forte movetur,
Mox et magnetis pyxide mutat acus.
Aestu civili rerum cum labitur ordo,
Heu! sensus recti mox labefactus erit.

15. Joannes Paulus Richter.

Ordine praescripto surguntque meantque planetae,
His similis vates plurimus ire solet.
At tu, Paule poëta cometa, per aethera curris,
Quo veheris, sequitur flammea cauda solum.

16. Ad Amarillem aetatem celantem.

Stat coelo cum sole dies dum Josua pugnat,
Nec mirum est — anni stant, Amarylli tibi.

17. Coena insulsa.

Sal erat adpositus, jus, halec omnia salsa!
Cur insulsa tamen coena? — „Sales aberant.“

18. Speculum.

Optimus est homini speculum dicendus amicus,
Ridenti ridet, cumque dolente dolet.

19. Deus et homo.

Ut Deus omnipotens hominem similem sibi finxit,
Sic sibi consimilem fingit et ille Deum.

20. Ebrius.

Picto adstare solent Bacho leo, simia, porcus,
Potus enim fatuus sordidus atque ferus.

21. Ad Silum.

Odisti merito turbantia somnia noctis,
Cur placet ergo tibi turbida vita die?

22. Poëta bibens.

Multa bibit (dicunt) Nasica poëta facetus,
Nec mirum est, lepidus sal habet, inde sitit.

23. Divitiae.

Navigium in portum nimio si pondere onustum
Forte intrare nequit, dejiciuntur opes;
Divitiae pectus si onerant prohibentque quietem,
Spargito pauperibus moxque levatus eris.

24. Graecorum proverbium: satius esse incidere ἐις κόρακας ἢ εἰς κόλακας.

Incidit in κόλακας, fit egenus, postea latro,
Postremo ense cadens incidit in κόρακας.

25. Aularum foeminae.

Lilia ceu campi viridis sunt foeminae in aulis,
Non texunt, non nent, rex tamen ornat eas.

26. Medici non timendi.

Non timeo medicos; homines sunt *). Nil nisi corpus
Illos, non animam posse necare scio.

27. Miles praedans.

A duce damnatus Thrax praedans: „Ora terenti
(Inquit) nonne bovi stringere Mose **) vetat?"

28. Mendacium turpissimum.

Quae mendacia sint turpissima, dic mihi, Paule!
„Si mendax falsis nectere vera sciat."

---

*) Matth. 10, 28. **) V. Mos. 25, 4.

29. Vitae aenigma.

Jure aenigma vocant nostram vitam sapientes,
Quod, morte excepta, solvere nemo potest.

30. Novus Prometheus.

Dic ubi (cuncta tenes!) nostra est aetate Prometheus?
Rupe in Caucaseâ non reperitur enim.
„Mutavit nuper nomenque locumque Prometheus,
Jam Bonapartum, Helenam nomina disce nova.“

31. Error opticus.

Obvius ecce! venit, clamat puer, ecce camelus!
At gibbosus erat Cottula vectus equo.

32. In aquosum oratorem.

Pulsat Mose petram, quo facto aqua prosilit. Aulus
Suggestum pulsat, mox aqua larga ruit.

33. In Bassum esurientem.

Excitat ut cantent vates divinus Apollo,
At Basso stomachus divus Apollo fuit.

34. Epitaphium.

Mortem non timui, vitae aufert illa dolores,
Longus erat gemitus, vaeh mihi! vita brevis.

35. Garrulitas anuum.

Garrulitas anuum, dic unde orietur, Ariste?
„ερκος ὀδοντῶν deest, undique verba ruunt.“

36. Medicus.

Non sanat medicus morbos radicitus ullus.
„Excipe qui dentem eruit ore tibi.“

37. Alter Narcissus.

In fontis speculo videns venustam
Narcissus faciem suam, repente
Ipsius periit flagrans amore.
Fontes tu quoque sedulo caveto,
Ne foedam aspiciens, Severe, formam
Perculsus pereas tremore et ipse.

38. Veteres.

Dictis et factis constabat vita priorum.
At quid nos agimus? Scribimus et loquimur.

39. In vino feritas. Ad Clytum.

In vino, Clyte, veritas! docemur;
In vino feritas! ego docerem.

40. Lapides clamantes.

Non muti lapides dicendi. Namque sepulcri
Saxa sonant clara voce: „Memento mori!“

41. Mira vis magnetica.

Mira est vis detecta recens magnetica morbis
Sanandis, multi ut ficta ea cuncta putent.
Sed quae iam refero vidi (mirabile dictu!)
Testibus innumeris his oculisque meis.
Juncta fuit medico nuper muliercula quaedam
Illâ vi mirâ. Somniabunda iacet,
Vestigium vitae nullum! Galenus at implet
Forte suum nasum pulvere Nicotico.
Aegrotans mulier mox concita sternuit alte,
Circumfert oculos deseruitque torum.

42. Dies longissimus.

Fastis bruma brevissimus dierum est,
Sed cum forte loquax die Aulus illo
Intraret mea tecta, nullus aeque
Est longus mihi visus atque bruma.

43. Bibliotheca ad Cattulum.

Bibtiotheca tibi est, sed falsi sunt libri amici,
Nam omnes vertunt, Cattule, terga tibi.

44. Medicus.

Est medicus velut obstetrix, ex corpore namque
Ille animas nostras extrahit arte sua.

45. Poëta tabescens.

Tabescit, quid habet poëta Pontus?
„Accessit (perhibent) calore magno
Nuper pectoris undam ad Hippocrenes
Incautus, gelidam bibitque lympham,
Ex quo tempore languidus macrescit.“

46. Nulla calamitas sola.

Cur iudicem comitatur Helium scriba?
„Nunquam calamitas orbe quod venit sola.“

47. Vita hominum.

Gaudia praetereunt vitae, restantque dolores;
Vaeh, rosa pulchra perit, spina cruenta manet.

48. Deus ex machina.

Ex machina Deus subinde adest nobis,
Sed saepius de machina Satan prodit.

49. Lites in nonum annum protractae.

Non libri nostri nonum reprimuntur in annum,
Litibus hoc fieri, cuique videre licet.

50. Jam et olim.

Non nisi plena lunâ iniit certamina Sparta
Quondam, dicta sequens, magne Lycurge, tua *).
Tempora mutantur, non lumina plena requirit,
At loculis plenis Anglia bella gerit.

2.

Dem Herrn Oberkonsistorialrath Natorp in Münster.

Sei mir gegrüßet, Mann von Kraft,
Der Heil auch einst bei uns geschafft,
Und durch Dein Schulapostelamt
Manch Herz zu edler That entflammt!

Aus triebst Du manchen Schlendrian
Und Stolzbesessner Lehrer Wahn;
Den Treibern nahmst Du ihren Stab
Und warfst die Barbarei ins Grab.

Den Blinden stachst Du ihren Staar,
Den Stummen schufst Du Sprache gar,

Den

*) Teste Luciano legem tulerat Lycurgus Spartanis, ne proelium inirent nisi pleni luna.

Den Lahmen gabst Du raschen Gang
Und triebst sie von der Ofenbank.

Du brachtest in die Stuben Licht
Und Freud in Herz und Angesicht,
Und mancher Schule Thränendach
Schuf Deine Hand zum Lustgemach.

Der Flicker und der Schneider Schaar
Vertriebst Du aus dem Tempel gar,
Schobst ihre Weberstühl' hinaus
Und riefst: „die Schul' ist Gottes Haus!"

„Ihr sollt das Salz der Erde sein!
Ist dieses dumpf und nicht mehr rein,
Sagt, wie entflöh der Fäulniß wohl,
Was sich durch Salz bewahren soll?"

„Greift eure Sache besser an!
Bevor das Kind nicht gehen kann,
Sollt ihr's nicht richten ab zum Tanz,
Sonst ist's verdorben gar und ganz."

„Ihr habts gemacht bisher verkehrt,
Das Letztre oft zuerst gelehrt
Und eh zu baun gesucht das Dach,
Eh ihr geleget Grund und Fach."

„Kein Zimmermann baut Haus und Thor,
Er hab es denn gelernt zuvor,
Und ihr wollt Tempel Gottes bau'n,
Eh ihr gelernt den Klotz behaun?

„So soll es fürder nicht mehr sein,
Erst lernt, dann könnt ihr Lehrer seyn!“ —
So machtest Du Dein Wort bekannt,
Und manches fiel auf gutes Land.

Und wie der Lenz die Lerchen bringt,
Daß Wald und Flur erschallt und klingt,
Hast Du uns Sang und Klang gebracht,
Und Lied und Lust sind aufgewacht.

Auch dieses Büchleins Liederchor
Tritt hier, geweckt von Dir, hervor.
Drum will ich Dirs in Liebe weihn;
Nimm's freundlich auf und pflege sein!

3.

Auszüge aus der Vertheidigungsschrift des sel. Zarnack.

Der Hingeschiedene hatte bei der Entscheidung seiner Sache in zweiter Instanz an dem Königl. Justiz-Commissarius Herrn Schlee einen Mann gefun-

den, der mit einem heiligen Sinn für Gerechtigkeit und Wahrheit einen hellen Verstand, eine gründliche und umfassende Gesetzkunde, tiefe Menschenkenntniß und die Gabe eines klaren, lebhaften Vortrags verbindet. Seine Vertheidigungsschrift ist nach dem Urtheil von Sachkennern und unbefangenen Lesern ein wahres Meisterstück gerichtlicher Deduktion. Ist er auch für seinen Gegenstand erwärmt, so herrscht doch durch die ganze Schrift eine Ruhe, eine Unbefangenheit, eine Freimüthigkeit und ein Ernst, die den Leser mit einem immer höher steigenden Interesse fesseln, so daß er das bogenreiche Volumen nicht aus den Händen legen kann, bis er zu Ende ist. Alle kleinlichen Künste der Täuschung durch Erregung von Gemüthsbewegungen, durch Benutzung günstiger Nebenumstände, durch gewinnende Digressionen und durch die Pracht der Rede werden verschmäht. Die Sache wird fest im Auge behalten, das ganze Gewebe von Lüge, Heuchelei und Nichtswürdigkeit entwickelt, in das seltsam verworrene Gemisch von Widersprüchen, Licht und Zusammenhang gebracht, und der Angeklagte in seiner vollen Unschuld dargestellt.

Man sieht, wie die Wahrheit beredt macht und wie sie durch ihre eigenthümliche Kraft und Herrlichkeit siegt, wenn nur die Wolken und Nebel zerstreut sind, womit sie Intrigue und Bosheit umhüllt hatten. Möge jedem Unschuldigen und Verfolgten ein so edelmüthiger Sachwalter zu Theil werden!

Wenn man nun aber von dem Lesen dieser Vertheidigungsschrift kommt, so erneuet sich der Schmerz, daß der Unschuldige so viel leiden, der Gerechte durch solche Trübsal gehen mußte. Welch schönes Leben ist vernichtet! welch starkes Herz gebrochen! welch segensreiche Wirksamkeit zerstört! welcher glückliche Familienkreis zerrissen! Wer möchte leben in einer so argen Welt, wenn hinter der Erde nicht der Morgen des schöneren Lebens hervorbräche, in welcher abgetrocknet werden unsre Thränen, der Geist in der reinen Himmelsluft fröhlich athmet, und alles ausgesöhnt wird durch die ewig waltende Liebe. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnet.

Ich schließe diese kleine Schrift, die ein Have, beata anima! seyn sollte, mit einigen Auszügen aus der Schleeschen Deduktion. Es sind solche Stellen, welche den Charakter und die Gemüthsart des Vollendeten näher bezeichnen. Die Darstellung der Sache selbst leidet keinen Auszug. Auch muß alles wegbleiben, was für irgend einen noch Lebenden verletzend werden könnte. „Der Mann, dessen Vertheidigung gegen das vorliegende Straferkenntniß ich übernommen habe, ist mir seit einer 23 jährigen Bekanntschaft (ich bin stolz darauf, mich zu seinen näheren Freunden zählen zu dürfen) so sittenrein und fleckenlos erschienen, daß ich allen Glauben an Moralität hätte aufgeben müssen, um ihn eines Verbrechens überhaupt,

und des ihm Schuld gegebenen insbesondere, für fähig zu halten. Zwar schmerzlich, aber freilich unendlich leichter mußte es mir bei der innigen Ueberzeugung von seinem seltenen moralischen Werthe seyn, Zweifel in die Unfehlbarkeit des ihn verurtheilenden Richterspruchs zu setzen, und Gottlob! diese Zweifel haben sich bei Durchlesung der Untersuchungsakten vollkommen bewährt."

„Es ist von Anfang an, als Inkulpat das Amt eines Erziehungs-Direktors übernahm, von ihm für nothwendig erkannt worden, sich dieser im 14ten Jahre entlassenen, elternlosen Kinder, deren Erziehung noch nicht als vollendet angesehen werden kann, und die bei dem Eintritt in die ihnen unbekannte Welt noch ganz ohne Halt sind, in den Verhältnissen, in welche sie getreten, sich selten zu finden wissen, und entweder thuend oder leidend in solche Lagen gebracht werden, welche das Verderben ihres ganzen künftigen Lebens bereiten, als Rathgeber anzunehmen. Das Waisenhaus that etwas, um diesem Uebelstande abzuhelfen, indem es noch im ersten Jahre nach der Entlassung für die fernere Unterbringung der vormaligen Waisenkinder besorgt war. Dies genügte aber nicht. Der Inkulpat hielt sich verpflichtet, demjenigen, was hier der Form der Waisenhaus-Verfassung abging, so viel es in seinen Kräften stand, durch freiwillige Fürsorge abzuhelfen, versprach auch bei jeder feierlichen Entlassung der Zöglinge, daß er dieser

sich selbst gestellten Pflicht nachkommen wolle. Dieser Eifer des Inkulpaten für Menschenwohl wurde auch durch das bei den Akten befindliche Reskript des Staats-Ministers Grafen von Lottum belobt, worin es heißt:

daß Inkulpat sich der Kinder nicht nur während ihres Aufenthalts, sondern auch noch nach ihrer Entlassung mit wahrhaft väterlicher Fürsorge angenommen habe.

Dieser Beifall seiner Vorgesetzten verdoppelte den Eifer für die Sache der Menschheit. Wenn nun der Inkulpat, von Menschengefühl und Christenpflicht getrieben, auch dieses dem Verderben an Leib und Geist Preis gegebene Geschöpf (die G.) wo möglich zu retten bemüht war — warum will man so unbillig seyn, hierin einen Verdachtsgrund gegen den Inkulpaten zu finden!"

„Aus den Untersuchungsakten geht hervor, daß Inkulpat durch sein ganzes Leben dargethan hat, daß ihm Tugend und Religion keine leere Namen gewesen. Er darf getrost alle Welt, die je mit ihm im Verkehr gewesen ist, auffordern, ob Heuchelei, Frömmelei und Verstellungskunst in seinem Charakter liegen. Wäre dem Inkulpaten etwas vorzuwerfen, so würde es vielleicht das Gegentheil seyn, wonach er sich selbst hie und da zu offen hingegeben, die Ungebühr Andrer ans Licht gezogen und sich dadurch Feinde gemacht hat. Wem übrigens noch der geringste Zwei-

fel darüber bliebe, der lese die sub B und C beigefügten schriftlichen Zeugnisse, aus welchen überzeugend hervorgeht, daß Inkulpat stets offen und gerade, freimüthig und wahrheitsliebend gewesen, und einen entschiedenen Abscheu vor Verstellung und Heuchelei gehabt hat. Außerdem provocirt der Angeschuldigte auf das Zeugniß solcher Männer, die ihn näher kennen, die über jeden Verdacht einer Unwahrheit zu des Inkulpaten Gunsten erhaben stehen, mit denen er zu lange in naher Verbindung gewesen, als daß sie ihn nicht ganz kennen sollten, nämlich der Herr Reg. Rath u. s. w."

„Aus Liebe zu wissenschaftlichen Beschäftigungen, gelehrten Arbeiten und schriftstellerischen Versuchen, aus Sorge für die Erziehung und den Unterricht seiner Kinder und wegen seiner fortwährenden Kränklichkeit, war Inkulpat in seiner Familie so eingebürgert, daß er mit derselben nur Eins ausmachte. Von einer Absonderung, selbst beim Spaziergang, war gar nicht die Rede. Oftmals saß die Ehegattin des Angeschuldigten am Arbeitstische desselben mit ihrem Strick- und Nähzeuge. — Diese eidliche Aussage einer so würdigen und wahrheitsliebenden Frau (der Ehegattin), die nach dem Zeugnisse des Bischofs Eylert und aller derer, die sie kennen, einer Lüge nicht fähig ist, und bei der innigen, festen Ueberzeugung von der Unschuld ihres Mannes, gewiß eben so muthig wie dieser spricht:

„ich will durch Wahrheit und durch keine Lüge
„gerettet seyn!“ —

diese Aussage stellt einen Meineid als ganz unzweifelhaft dar. Entweder die so eben charakterisirte Zeugin hat ihn geleistet, oder die Anklägerin!“

„Ein jeder vertheidigt seinen Ruf und der Angeklagte hatte noch einen Grund mehr, nämlich den Ruf des Instituts, welches durch seine Bemühungen und Leistungen zu einem so hohen Grade von pädagogischer Celebrität gelangt war, daß Gelehrte und Männer vom Fach aus allen Ländern zu ihrer Belehrung die Anstalt besuchten. Uebrigens war der Fall außerordentlich und neu genug, um dadurch afficirt zu werden, und es kann nicht befremden, wenn Inkulpat mit einiger Verlegenheit dies Geschäft angetreten hat. Dies liegt in der Natur der Sache. Eben so, daß der Angeklagte auf die Nachricht, die G. wolle von ihm schwanger seyn, zu ihr ging, um der Verläumdung auf den Grund zu kommen. Er mußte diesen Schritt der sofortigen Anzeige bei Gericht vorziehen, um einerseits nicht unnützen Lärm zu schlagen, andrerseits sich aber auch erst zu vergewissern, ob die G. wirklich so etwas zu behaupten wage, damit er nicht gar nachher als gefoppt dastehe. Uebrigens bewährte sich dieser Schritt, denn die G. nahm ihre Erklärung als eine Lüge zurück.“

„Für die Unschuld des Inkulpaten spricht, daß er das Anerbieten, die Sache im Stillen durch eine

gewisse zu zahlende Geldsumme zu unterdrücken, nicht annahm. Wäre er schuldig gewesen, so hätte er diese Offerte ambabus angenommen, da er in seiner guten Lage wohl im Stande war, dergleichen Alimente zu bezahlen, auch sicher von ähnlichen Fällen Kenntniß erhalten hat, in denen andere Männer, um ihre ehelichen oder amtlichen Verhältnisse nicht zu stören, auf eine glückliche und unangefochtene Weise zu diesem Mittel ihre Zuflucht genommen haben, und da er im Gegentheil wohl wußte, welche harte Ahndung er zu erwarten haben würde, wenn er, wirklich schuldig, die Sache dennoch zur Sprache kommen ließe, er sich auch nicht verhehlen durfte, daß seine Gegnerin alles mögliche thun würde, um ihn der Schuld zu überführen. Er würde sich durch alle diese Bewegungsgründe um so mehr haben schrecken lassen, wenn er sich überhaupt nicht rein, oder ähnlicher sträflicher Handlungen schuldig gewußt hätte. Wahrlich es gehörte das volle klare Bewußtseyn der gerechten Sache und der Unschuld dazu, um unter allen diesen Umständen sämmtliche gemachte Offerten zur Vertuschung der Sache männlich auszuschlagen und den geraden Weg Rechtens zu gehen, und das zu einer Zeit, wo im Publikum noch keine Ahnung von der ganzen Sache war. Mit gleicher Verachtung wies er im Laufe des Prozesses Anträge und Versuche, ihn aus der Sache zu wickeln, zurück."

„Der Ink. überzeugte sich bald nach Antritt sei-

nes beschwerlichen und verantwortlichen Amtes, daß, wenn er den Anforderungen, welche an ihn gemacht wurden, genügen, und die Anstalt aus der Versunkenheit, worin er sie fand, emporheben wollte, es nicht hinreichend sey, bloß anzuordnen, sondern daß er überall selbst darüber wachen und mit eigenen Augen sehen müsse, damit alles Vorgeschriebene nicht nur der Verordnung gemäß ein- und ausgeführt, sondern auch fortgeführt würde. Seine Bemühungen blieben nicht ohne Erfolg. Die Anstalt sah sich bald nicht mehr ähnlich. Der Erziehungs-Direktor hatte sich des ausgezeichnetsten Beifalls der vorgesetzten Behörde zu erfreüen, ja das Waisenhaus erhielt nach einigen Jahren im In- und Auslande einen gewissen pädagogischen Ruf, wie die öffentlichen Blätter und die häufigen Besuche fremder Pädagogen bezeugen. Es mußte dem Erziehungs-Direktor außer der innern Verpflichtung alles daran liegen, den erworbenen guten Ruf zu erhalten und alles anzuwenden, das Institut zu dem Gipfel der Vollkommenheit zu erheben, der ihm zur Pflicht gemacht war und wovon ihm das Ideal vor Augen schwebte. Ein Haupthinderniß fand er jedoch in der weiblichen Erziehung, indem er theils sehr betrübende Erfahrungen über die unglaubliche Sittenlosigkeit einzelner in das Waisenhaus aufgenommener Mädchen machen mußte, und andern Theils in den Lehrerinnen und Erzieherinnen die Unterstützung nicht fand und nicht finden konnte,

die hier nöthig war. Denn zu Gehülfen bei der Knabenerziehung werden Männer vom Fach und pädagogischer Einsicht nach gehöriger Prüfung bestellt; für die Mädchen-Erziehung kann aber aus begreiflichen Gründen dies nicht der Fall seyn, weil es dafür keine pädagogische Vorbildungs-Anstalten giebt. Darum sah sich der Ink. genöthigt, hier vornemlich nachzuhelfen. Daher kann es nicht befremden, wenn der Vorsteher des Erziehungswesens sich dieser Parthie mit großer Wachsamkeit annahm; ja er würde sich verantwortlich gemacht haben, wenn er dies unterlassen hätte. So lag es in seinem Amte, die Versammlungssäle, die Schlafsäle, die Klassen, das Lazareth, die Küche u. s. w. zu revidiren. Er hielt es für Pflicht, wo er Unordnung, Unreinlichkeit, Anzeigen des Ausschlages oder anderer Krankheiten fand, denselben, wie es einem Vater in seiner Familie zukommt, nachzuspüren, und dagegen die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Das Verhältniß eines Erziehungs-Direktors einer so großen Anstalt bietet so unzählige verwickelte Verhältnisse dar, daß die genannten amtlichen Rücksichten ganz unbedeutend und nur der gelegentlichen Abmachung werth erscheinen. In dem gegenwärtigen Prozesse ist vorgekommen, daß Kindern die eingeschmutzten Hälse besehen, daß der krätzige Ausschlag unter dem Halse, an dem obern Theile der Brust nachgesehen, daß Kinder wundgeschlagene oder gequetschte Theile ihres Körpers ge-

zeigt, daß noch unreife kokette Mädchen, welche sich Lappen und Wolle eingestopft, um sich das Ansehn von Erwachsenen zu geben, zur Beschämung vorgeführt, und daß Diebe, welche gestohlene Sachen versteckt hatten, visitirt worden sind. In allen diesen Beziehungen kommt der Erz.-Direktor täglich mit den Kindern in Berührung, welche auch in Betreff der Mädchen um so weniger zu vermeiden ist, als dieselben während des Schulunterrichts, entfernt von den Augen ihrer Erzieherinnen, im Knabenhause sind, weil das Mädchenhaus keine Klassenzimmer hat, wo also der Ink., zumal wenn er sich gerade in der Nähe befand, die erste Instanz war, an welche sich Lehrer und Kinder wandten, vornemlich in solchen Fällen, die schicklicher Weise von jüngeren unverheiratheten Lehrern nicht untersucht werden konnten. Wenn sich der Ink. in dergleichen Fällen demjenigen unterzog, wozu er durch sein Amt verpflichtet war, und wobei er, wie er heilig versichert, nie die Grenzen überschritten hat, welche sich ein ehrbarer Vater bei seinen eigenen Kindern vorschreibt, so ist es sehr hart, ja ungerecht, ihm daraus ein Verbrechen zu machen, da es ihm früher sogar als Verdienst angerechnet wurde — nämlich überall mit eigenen Augen zu sehen und sich nicht auf Andere zu verlassen. Dies liegt nicht nur ganz in der Natur der Sache, sondern es existiren darüber auch ausdrückliche Vorschriften des Direktoriums an den Vor-

steher des Erziehungswesens im Waisenhause, worin ihm das eigene Nachsehen, namentlich der Reinlichkeit der Mädchen an ihrem Leibe, befohlen wird."

„Schon die allgemeine Rücksicht, einen Theil der Zöglinge, 80, nicht aus dem Auge zu verlieren, führte den Inkulpaten ins Lazareth. Er sah es aber auch als einen Theil seiner Dienstobliegenheiten an, und genügte demselben mit einer in seiner Denkart liegenden ängstlichen Geflissenheit, nicht etwa oberflächlich und formell, sondern nach ihrem ganzen innern Sinne. Daß Inkulpat nach seiner Instruktion und sonstigen ausdrücklichen Befehlen des vorgesetzten Direktorii die Revision des Lazareths übernehmen mußte, darüber beziehe ich mich auf die bereits zu den Akten gebrachten Beweisstücke, und füge nur sub G eine Verfügung vom 14ten Februar 1817 bei, worin der erneuerte Befehl enthalten ist. In Beziehung auf die ängstliche Geflissenheit in Erfüllung dessen, was Inkulpat für Amtspflicht erkannte, muß ich folgendes anführen. So lästig es dem Inkulpaten auch war, und bei seinen übrigen überhäuften unmittelbaren pädagogischen Geschäften seyn mußte, die ihm vom Direktorio übertragene Mitaufsicht auf das Lazareth zu führen, glaubte er doch sich derselben um so weniger entziehen zu dürfen, da ihn sein eigenes Herz zu der innigsten Theilnahme an dem Wohl der Kinder aufforderte, und da er hie und da bemerkt

zu haben glaubte, daß der Gang, den die Aerzte des Instituts nahmen, mehr positiv auf die Heilung vorhandener Krankheitsübel durch Medikamente u. s. w., als auf Verhütung derselben und auf Anwendung der natürlichsten und einfachsten Mittel, in sofern sie in der ganzen Einrichtung des Haushaltes und der Lebensart der Kinder selbst liegen, gerichtet war. Inkulpat theilte bei Antritt seines Amtes dem ärztlichen Personal seine Ideen mit, mußte jedoch bald bemerken, daß man dergleichen nicht gern hörte, und sich nunmehr darauf beschränken, im Stillen zur Abstellung der bemerkten Uebelstände beizutragen, so viel er vermochte, und da die Aerzte nicht konnten auf seine Seite gebracht werden, die oberste Behörde selbst für die von ihm vorgeschlagenen Maßregeln zu interessiren, und so für die Realisirung derselben zu wirken. Um jedoch hierin keine Blößen zu geben, war es erforderlich, die ganze Behandlung der Kinder und ihre Lebensweise in der Krankenanstalt genau zu beobachten, um darnach seine Berichte an die Behörde und seine Vorschläge sachgemäß einrichten zu können. Daß es ihm hierdurch mehr als ein Mal gelungen ist, der Anstalt nützlich und ein Wohlthäter der Kinder zu werden, davon will ich nur folgendes Exempel anführen und dadurch beweisen, daß sein Hinzutreten zu den Kranken nicht überflüssig war, sondern daß dadurch ein Hauptübel, an dessen Hinwegschaffung die Aerzte eine Reihe von Jahren vergeblich gearbeitet hatten, gänzlich aus der Anstalt vertilgt worden ist. Dieses war die seit 1810 im Waisenhause überhand genommene Augen-Epidemie der Kinder. Als Inkulpat in die Anstalt trat, war fast kein einziges Kind vorhanden, welches nicht an dieser Krankheit mehr oder weniger, früher oder später gelitten hätte. Wenigstens das zehnte Kind fand sich daran noch

leidend, sogar im Lazareth; das fünfte in der Regel hatte blöde Augen davon getragen, einzelne waren sogar ganz um das Gesicht gekommen. Das Direktorium hatte dieserhalb wiederholentliche Recherchen durch den General-Chirurgus Wiebel, den Reg. Rath Augustin und die Dr. Helling und Kohlrausch anstellen lassen, ohne daß das Uebel gewichen wäre. Conf. Geschichte des Waisenhauses Seite 347. Inkulpat hielt sich verpflichtet, auf die Ursache der Ausbreitung und die Verhütungsmittel sein Augenmerk zu richten, und stellte in dieser Beziehung aller Orten und auch im Lazareth seine Beobachtungen an. Nachdem er sich so in den Stand gesetzt, über die Sache zu urtheilen, erstattete er den sub H anliegenden Bericht vom 23. Juli 1816, und hatte die Satisfaktion, daß das Direktorium nicht nur im Allgemeinen auf diese Vorschläge Bezug nahm, sondern die gethanenen Vorschläge als seine eigenen adoptirte. In Zeit von Jahr und Tag gab es keine Augen-Epidemie mehr in der Anstalt. Ink. hatte zwar bei jenem Bericht gebeten, seinen Namen nicht zu nennen, damit er nicht dem Neide und der Anfeindung ausgesetzt, und dadurch der gemeinschaftlichen Sache geschadet werde; allein das wahre Verhältniß hatte sich dennoch ausgeplaudert, und von der Zeit an sah Ink. mit Bedauern, daß die Aerzte und ihre untergebene Personen eine feindliche Stellung gegen ihn annahmen."

„Noch weit stärker als die Augen-Epidemie hatte in früheren Zeiten die Krätze um sich gegriffen gehabt, so daß nicht selten über 500 Kinder auf einmal an dieser Krankheit litten, und jährlich mehr als hundert an den Folgen derselben ihr Leben oder ihre Gesundheit verloren. Das schreckenvolle Andenken an jene Periode fand Inkulpat noch im Waisenhause vor,

wiewohl das Uebel unterdrückt war und nur von Zeit zu Zeit bei einer kleinern oder größern Zahl von Kindern wieder ansetzte. Um dieser gefährlichen Krankheit eine abermalige Ausbreitung zu wehren, war Ink. darauf bedacht, nach Kräften den neuen Ausbrüchen zu steuern — denn daß Medikamente und ärztliche Behandlung allein nicht hinreichten, hatte die vorige Zeit nur zu deutlich ergeben. Wie er es denn früher bei der Augen-Epidemie gemacht hatte, so that er es jedesmal bei dem Ausbruch dieser Seuche; theils schon unaufgefordert, theils ausdrücklich durch das Waisenhaus-Direktorium dazu angewiesen. Er unterrichtete sich auf das sorgfältigste, woher die neuen Ausbrüche entstanden, wodurch sie sich verbreitet und was darin hier oder dort von den Officianten oder dem Gesinde im Einzelnen oder im Allgemeinen versäumt sey, bei welcher Gelegenheit er Entdeckungen machte, von denen er früher keine Ahnung gehabt hatte, und worüber er unter andern zu Protokoll gegeben hat, daß sogar mehrere Mädchen sich die Krätze eingeimpft, um nur in das Lazareth, in die bessere Verpflegung und Befreiung von aller Arbeit, zu kommen."

Berlin, gedruckt bei A. W. Schade.

e
n
n
er
h-
zu
en
h,
ier

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spieker, Christian Wilhelm,

Das Leben Joachim Aug. Christ. Zarnacks, vormaligen Direktors am großen Militairwaisenhause zu Potsdam

Frankfurt a. d. Oder 1830

Biogr. 1263 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10068119-2